

Bankenreform?

Von einem wirtschaftspolitischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Man hört jetzt soviel von „Bankenreform“. Komplizierte Projekte, die dem Laien kaum eingehen, die aber selbst für die Fachkreise schwer verständlich sind, werden in der Presse und in der Öffentlichkeit zur Sprache gestellt.

Das Problem der Bankenreform ist gewiß vornehmlich ein technisches Problem. Es ist ganz klar, daß nach dem, was sich in den letzten Jahren ereignet hat, das Bankwesen in Form und Gestalt, die ihm bei Ausbruch der Bankkrise eigen waren, und die ganz zweifellos auch zum Ausbruch dieser Krise geführt hatten, nicht mehr weiter aufrechterhalten werden kann. Der ganze Bankorganismus ist von seinem ursprünglichen Zweck mehr und mehr abgedrängt worden. Die Sucht nach immer größerem Gewinn, das Bestreben aber auch, die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen, hat Banken zu geschäftlichen Engagements verleitet, die früher niemals in den Aufgabenkreis seriöser Bankdispositionen aufgenommen wären. Das solide Kundengeschäft wurde mehr und mehr vernachlässigt, weil man sich mit bescheidenen Gewinnen nicht mehr begnügen wollte. Dafür pflegte man industrielle Finanzierungsgeheimnisse mit dem Ergebnis, daß schließlich Millionen und Abermillionen Mark in Staub und Asche lanten.

Und das dieses Geld wiederum in der Hauptsache in Gestalt von Anleihen, Obligationen, Aktien und dergleichen aus dem privaten Kreise stammte, und das diese Kreise durch den Zerschlag solcher Operationen auf das empfindlichste getroffen wurden, hat sich mehr und mehr eine Distanz zwischen Publikum und Banken herausgebildet, die schließlich das ganze Bankgeschäft selbst, weil auch das Mißtrauen immer mehr wuchs, in Mißkredit brachte. Als nun auch noch das Unfassbare geschah, daß Banken und Kassen die Schalter schließen mußten, ein Vorgang, den man nie für möglich gehalten hätte, da war auch der letzte Rest des Vertrauens vernichtet.

Und hier, am Punkte des Vertrauens, ist wieder einzufügen, wenn eine Bankenreform, wie sie technisch auch immer aussehen möge, ein Ergebnis haben soll.

Früher war der private Bankier der Vertrauensmann des Handwerkers und Gewerbetreibenden, der Kredit brauchte, und des Beamten und des Rentners, der Ersparnisse solide

und sicher anlegen wollte. Das Vertrauen, das man zu den damaligen Leitern der Banken, ob Groß- oder Kleinbanken, haben konnte, war fest begründet und wurde, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auch nie enttäuscht. Es gab eine Epoche in Deutschland — und für unser Erinnerungsvermögen liegt sie leider sehr weit zurück — in welcher der Bankierstand zu dem angesehensten und vertrauenswürdigsten Berufsstand in der Geschäftswelt überhaupt gehörte.

Es war freilich auch das persönliche Band, das Geldgeber und Geldnehmer damals verknüpfte. Und je weiter die Unpersönlichkeit durch das riesige Wachstum der Banken, durch ihre Abkehr vom Kundengeschäft voranschritt, umso mehr ist die sichere Basis, auf der sich bis dahin das Bankwesen entwickeln konnte, geschwächt worden. Es ist gut und recht, wenn jetzt das Bankproblem im Sinne der strengen Scheidung zwischen industriellen Finanzierungsbanken einerseits und Depositen-, Spar-, Geld- und Kreditvermittlungsbanken andererseits behandelt wird. Hier sind tatsächlich entschiedene und unübersteigliche Grenzen zu ziehen, wenn wir nicht wieder solche Dinge erleben wollen, wie wir sie durchgemacht haben, wie sie leider nicht nur die Einzelwirtschaft, sondern die gesamte Volkswirtschaft in verhängnisvoller Weise stören und teilweise sogar zur Katastrophe brachten. Es ist auch durchaus richtig, daß die Kontroll- und Aufsichtsbefugnisse mit aller Schärfe und Eindringlichkeit gefaßt und auch durchgeführt werden.

Aber das Regie und das Entscheidende ist doch die Wiederherstellung des Vertrauens, und dieses ist nicht nur durch eine technische Bankenreform, sondern durch eine Reform der geschäftlichen und persönlichen Moral möglich.

Das muß der tiefere Sinn und auch das letzte Ziel jeglicher Bankenreform, wie überhaupt jeglicher Wirtschaftsreform, sein. Wir müssen wieder zu den guten soliden und ehrlichen Grundtugenden unserer Vorfahren zurückkehren, wenn wir wieder auf festem Boden stehen und das Vertrauen, das man uns entgegenbringt, uns würdig erweisen wollen.

Eine Banken- und eine Wirtschaftsreform in diesem Geiste und mit dieser Zielrichtung wird mehr für den Wiederaufbau der Wirtschaft leisten können, als es noch so ausgeklügelte Gesetzesbestimmungen vermöchten.

Gefahr im Osten

Die slawische Völkerwanderung

Gefahr im Osten! Gefahr aus dem Osten! Die Gegenwart greift hart in unser Leben ein. Die Zukunft trifft das Leben unseres Volkstums. Die jetzige wirtschaftlich-politische Not wird die biologische Gefährdung des Volkstums zur Folge haben. Das soll kein Unten, sondern ein Mahnruf sein: Laßt uns nicht allein an unsere, zum Teil furchtbare Not denken, sondern auch an die nächsten 50 Jahre, damit wir uns straffen und leichter unsere Sorgen ertragen um des höheren Zieles willen, um den Bestand des deutschen Volkstums! Es geht um Westeuropa überhaupt! (Immerhin ist Frankreich gewappnet.) In 50 Jahren erst werden sich die wahren Folgen des Krieges erweisen. Sagen wir es in nackten Zahlen. Heute hat das nichtslawische Europa 176 Millionen Menschen gegenüber 165 Millionen europäischer Slawen. In dreißig Jahren aber wird das Verhältnis 190:250 zugunsten der Slawen stehen.

Wie steht die Statistik der Geburten in Deutschland aus? Hier sind die traurigen Zahlen: 1910 hatte Deutschland bei 60 Millionen Einwohnern 2 Millionen Geburten. 1920 hatte es bei 64 Millionen: 1 500 000 Geburten, das heißt wir bleiben um 10 Prozent hinter der bloßen Bestandhaltung zurück! 1930 wird nach Berechnungen des statistischen Reichsamtes die Einwohnerzahl Deutschlands nur noch 47 Millionen betragen, und während das Verhältnis der Menschen über 65 Jahre zu den unter 15 Jahren 1925 noch 1:4 war, werden die Alten und die Jungen sich 1930 wie 1:1 gegenüberstellen. Denn infolge der allgemeinen Lebensverlängerung wird die Zahl der Deutschen vorerst noch zunehmen, dann aber schnell zusammenfallen.

Deutschland hat neben Österreich den größten Geburtenrückgang erlitten. Selbst Frankreich hat uns gegenüber noch ein Plus von 12 Prozent!

Die Slawen dagegen! Polen hat bei augenblicklich halber Einwohnerzahl einen größeren Zuwachs als wir. Die Geburtenquote ist bei den Tschechen um 22 Prozent, bei den Polen um 76 Prozent gestiegen! In 30 Jahren wird Polen Frankreich schon überflügelt haben. Durch die Vermehrung der Bevölkerung Rußlands um 60 Millionen wird dann der Osten das Übergewicht erhalten.

Gehen wir von Ost nach West, so belehrt uns die Statistik, daß tatsächlich eine Abnahme der Geburtenhäufigkeit besteht. Auf 1000 Einwohner hat Rußland: 40 Geburten, die Ukraine 35, die Slowakei 30, der Porridor 25, Ostpreußen und Pommern 20, Mitteldeutschland 18.

„Überall, wo Deutsche mit anderen Völkern zusammenwohnen, haben die Deutschen die geringere Fortpflanzungsquote“, sagt Fr. Burgdorfer. In Vettland zum Beispiel ist die Sterbeziffer der Deutschen größer als die Geburtenziffer, ähnlich in Litauen, Polen, Tschechien, ähnlich ist es jetzt sogar in Deutschland selbst! Die Polen haben überall doppelt soviel kinderreiche Familien wie die Deutschen. Am so mehr leiden die Ostmarken unter dem wirtschaftlich-politischen Druck. Drei Viertel Millionen Deutsche sind bereits seit Kriegsende aus den ostdeutschen Ländern ausgewandert. Der Boden, soll er für den Slawen frei werden? Die Polen arbeiten mit den stärksten Mitteln bereits in Masurien, um auf „kaltem Wege“ Ostpreußen sich einzuverleiben. Die Rot im Osten und die Abwanderung der Deutschen erleichtert ihnen das Wagnis. Die Polen beginnen, in dem sehr dünn besiedelten Land Fuß zu fassen. Die Parallele zu Elß-Lothringen ist offensichtlich; aber Ostpreußen ist dazu berufen, das germanische Bollwerk für Deutschland zu sein! Was es uns bedeutet, das hat hoffentlich 1914 sich in das deutsche Bewußtsein eingeschrieben.

Die Ostfrage ist mehr als eine örtliche Angelegenheit. Sie ist eine äußerst wichtige Lebensfrage für unser Volkstum überhaupt! Es wird nötig sein, den Osten als unser ureigenes Land aufzuwachen, Land und Leute dieses unbekannten schönen Teiles von Deutschland zu beschützen. Und das Reich wird für den Osten, vielleicht durch Siedlungen von Bauernhöfen, sorgen müssen, wie Polen an den Grenzen es bereits getan hat. Es handelt sich darum, ob Deutschland an der Weichsel aufhören soll, ob das deutsche Volkstum des Ostens in absehbarer Zeit das Schicksal Elß-Lothringens teilen soll, ob wir von der „polnischen Kultur“ und von der anrührenden slawischen Belle erfasst werden sollen — oder nicht! Karl Vogler.

22 Fabrikarbeiter durch Gas vergiftet

El Nürnberg, 15. Febr. In einer Metallwarenfabrik in der Johannisstraße plakte am Montagvormittag ein aus dem Emailierofen führendes Rohr. Durch die entweichenden Gase — wahrscheinlich Kohlenoxyd — wurde die gesamte Belegschaft der Fabrik — 22 Mann — vergiftet. Die Verunglückten wurden in das Krankenhaus eingeliefert. Der größte Teil von ihnen ist glücklicherweise nur leicht erkrankt und wird bereits am Dienstag wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden können. Ob bei den übrigen Lebensgefahr vorliegt, steht zur Zeit noch nicht fest.

Australien und sein Deutschum

D.A.Z. Das Interesse für Australien ist seit einiger Zeit im Wachsen. Obwohl die Weltkriege den entfernten fünften Weltteil sehr stark in Mitleidenschaft gezogen hat, sind die Möglichkeiten eines wirtschaftlichen Aufschwungs dort nach wie vor immer sehr groß. Einen Einblick in die dortigen Verhältnisse gewährt eine Bilderreihe mit erläuterndem Text, die neuerdings vom Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart zusammengestellt worden ist. Zunächst wird an Hand von Karten kurz die Entstehung der dortigen britischen Kolonien und des australischen Staatenbundes skizziert. Die deutsche Einwanderung, die vor allem 1838 stark einsetzte, und die Verbreitung der Deutschen im Lande werden beleuchtet und vor allem die jetzigen Verhältnisse in den wichtigsten Siedlungsgebieten veranschaulicht. Schöne Landschaftsbilder aus Urwald und Wüste, Wirtschaftsbilder, Städtebilder und vor allem höchst interessante Bilder aus der Pionierzeit der deutschen Kolonisation sowohl wie aus der Gegenwart: Siedlungen, Kolonistenhäuser, Kirchen, Erziehungsanstalten sind in die Bilderreihe aufgenommen, so daß man eine gute Vorstellung von der Bedeutung des Deutschums im Rahmen des australischen Gesamtlebens bekommt.

Vortrag und Lichtbilder (59 Slides) aus dem Bestand des D.A.Z. von etwa 330 Australienbildern ausgewählt können, wie alle Textvorträge, unentgeltlich vom Lichtbilddienst des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart leihweise bezogen werden.

Fünffache Primiz

Düren: Ein seltenes Fest beging Sonntag die St. Anna-Pfarre. Fünf ihrer Söhne waren am Freitag von Bischof Dr. Vogt in Aachen zu Priestern geweiht worden und feierten Sonntag in Dürens Mutterkirche ihre Primiz. Die Straßen waren besonders in der Nähe der Wohnungen der Primizanten festlich geschmückt. Die ganze Stadt

Das Neuelle in Kürze

— Die Zahl der Eintragungen für Hindenburg belief sich am Montagabend auf 2,8 Millionen.

— Die Handelsbilanz zeigt im Januar einen tatsächlichen Ausfuhrüberschuß von 105 Millionen Reichsmark, während im Dezember 1931 der Ueberschuß 218 Millionen betrug.

— Der Führer des Riffhäuserbundes General von Horn, veröffentlicht eine Erklärung, in der er die Mitglieder des Bundes auffordert, die Parteibindung beiseite zu lassen und in reinem Riffhäusergeist zu handeln.

— Die Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP schreibt zur Kandidatur Hindenburgs u. a.: Hindenburg habe sich heute auf die Seite der Gegner der nationalen Front geschlagen. Nunmehr seien die Fronten geklärt.

— Die vertraulichen Verhandlungen über die Neuelfrage wurden am Montag von dem Reichspräsidenten nach einer Besprechung mit der deutschen Abordnung gesondert mit dem litauischen Außenminister fortgesetzt.

— In ganz Spanien ist eine kommunistisch-fundamentalistische Streikbewegung ausgebrochen.

nahm lebhaften Anteil an dem kirchlichen Fest. Eine vieltausendköpfige Menschenmenge bildete Spalier, als die Einholungsprozession vom Weihenhaus zur Annakirche zog, voran zahlreiche Fahnenabteilungen. Die Primizfeier in der Kirche, bei der die Neupriester an fünf Altären felebrierten, wurde verherrlicht durch die vom Kirchenchor mit Orchesterbegleitung vorgetragene Heilig-Geist-Messe von Haydn. Die Festpredigt hielt Dechant Oberparrer Fröls, der auch dem einen Primizanten am Hochaltar assistierte. Wie zu diesem feierlichen Leitenamt, so drängte sich die Menge auch zu der Festkomplet am Nachmittag, nach der die fünf Neopriester gemeinsam vom Hochchor aus den Primizsegnen erteilten.

Rheinischer Arbeitsmarkt

638 187 Arbeitsuchende. — Zuzug aus Bergbau und Textilindustrie. Auswanderung nach England

Ueber die Arbeitsmarktlage in der Rheinprovinz berichtet das Landesarbeitsamt Rheinland: Während in der ersten Januarhälfte die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden eine Erhöhung von rund 28 500 erfahren hat, betrug der Neuzugang in der zweiten Januarhälfte nur rund 15 000, und zwar stieg die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden männlich um 11 581 auf 638 187, die der weiblichen um 3438 auf 110 677. Die in dem Bericht für die erste Januarhälfte vorausgesagte Abschwächung des Zuganges ist also eingetreten. Wesentliche Zugänge kamen aus dem Bergbau, der Fäbren- und Holzgewerbeindustrie und der Metallindustrie. Auch das Spinnstoffgewerbe brachte noch einen Zugang von 900 Arbeitsuchenden, dagegen war der Arbeitsmarkt im Bekleidungs- und Textilgewerbe verhältnismäßig ausgeglichene, da sich hier schon die ersten Anzeichen einer frühjahrsmäßigen Belebung bemerkbar machten. Bemerkenswert ist die erhebliche Steigerung der Arbeitsuchenden aus den weiblichen Angestelltenberufen, die zum größten Teil durch Entlassungen nach Schluß der Ausverkäufe bedingt waren.

Die Abschnürungsmaßnahmen auf den für die rheinische Wirtschaft bedeutungsvollen weltwirtschaftlichen Absatzmärkten wirken sich im Beschäftigungsgrad der Metallindustrie und des Textilgewerbes fühlbar aus. Neben der durch die Abschnürungsmaßnahmen maßgeblicher Konkurrenzländer geschwächten Wettbewerbsfähigkeit drücken die Kontingentierungsmaßnahmen westlicher Absatzländer besonders in der Metallindustrie weiter auf den an sich schon ungünstigen Beschäftigungsgrad.

Nach den Berichten einzelner Arbeitsämter beabsichtigen verschiedene Zweige der Metallindustrie und der Textilindustrie einzelne Teile ihrer Betriebe hier abzubrechen, um sie nach England zu verlegen. Besonders Halbfertigfabrikate würden auf diesem Wege ins Ausland gehen, um dort fertiggestellt zu werden.

Gegenüber dem 1. Januar 1928 ist die Beschäftigungsziffer bis zum Dezember v. J. im Reich um 14,2 Prozent gestiegen, im Rheinland um 17,4 Prozent. Stärker als im Rheinland, und zwar um 22 Prozent sank der Beschäftigungsgrad im benachbarten Westfalen.

Nachrichten aus Westdeutschland.

Nächtlicher Ueberfall auf zwei Landwirte.

W. Wissen-Sieg: Als sich zwei Landwirte, zwei Brüder, die zusammenwohnen, bereits schlafen gelegt hatten, wurde plötzlich einer durch ein Geräusch in seinem Schlafzimmer wach. In demselben Augenblick bekam er von einem Erwerbslosen, der in das Zimmer eingedrungen war, einen Schlag mit einer Pistole auf den Kopf, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Der durch den Lärm erwachte Bruder stürzte sich sofort auf den Eindringling. Es kam zwischen beiden zu einem heftigen Handgemenge. Inzwischen war jedoch der zuerst überfallene Landwirt wieder zu sich gekommen und eilte ans Fenster, um Hilfe herbeizurufen. Hierauf ergriff der Eindringling die Flucht, konnte jedoch bald darauf verhaftet werden.

Mitige Tat eines Erwerbslosen. — Drei Menschen vor dem Tode des Ertrinkens gerettet.

W. Oberhausen: Auf dem hiesigen zugefrorenen Baggersee vergnügten sich zwei junge Burschen mit Schlittschuhlaufen. Als die beiden 20 Meter vom Ufer entfernt waren, brach das Eis und beide wären rettungslos verloren gewesen, wenn nicht der in der Nähe weilende Erwerbslose Kaulbarich sofort zur Hilfeleistung herbeigeeilt wäre. Mit seinem Mantel, den er einem der Eingebrochenen zuwarf, gelang es ihm, diesen an Land zu bringen. Inzwischen war der Bruder eines der Eingebrochenen Jungen herbeigeeilt und versuchte, seinen Bruder zu retten. Als er sich

jedoch zu weit auf das Eis hinauswagte, brach auch er ein. Von einer nahegelegenen Baustelle schleppte Kaulbarich nun einen Baumast herbei, an den sich der zuersteingebrosene Junge klammerte. Unter Aufbietung aller Kräfte gelang es schließlich dem mutigen Retter, auch diesen Jungen dem nassen Element zu entreißen. Zur Rettung des letzten Jungen holte Kaulbarich zwei Bretter herbei, die er über die Einbruchsstelle legte, warf dem Ertrinkenden seinen Leibriemen um die Schulter und zog auch ihn aus dem Wasser. Hoch klingt das Lied vom braven Mann ...!

50 Schweine verbrannt.

W. Reutewied: Morgens brach in der Schweinezuchtanstalt Emil Reinen in Freitagsdorf Feuer aus, das das aus leicht brennbaren Materialien erbaute Gebäude in kurzer Zeit in Feuer legte. Grauenhaft war das Wehklagen der im Gebäude eingeschlossenen Tiere. Nur einige Schweine konnten aus dem Flammenmeer gerettet werden, während 50 Schweine in den Flammen verbrannten.

Die geschlossene Schranke durchfahren.

W. Wengeroth: Auf dem gut beleuchteten Bahnübergang bei Blod Zeltingen fuhr in den frühen Abendstunden ein Lieferwagen mit voller Geschwindigkeit gegen die geschlossene Schranke, die für einen Güterzug heruntergelassen worden war. Das Auto hatte eine derartige Geschwindigkeit, daß beide Schlagschäume durchbrochen wurden. Hierbei wurde ein Insasse herausgeschleudert. Raum hatte der Wachwärtler den Vorfall bemerkt.

als er das Einheitsignal auf Halt legte und dem Zuge entgegenfuhr, um ihn rechtzeitig zum Halten zu bringen. Bei seiner Rückkehr zum Bahnübergang mußte er jedoch die Bestimmung machen, daß der anscheinend betriebsfähige Dieselmotor bereits

wieder davon gefahren war. Einzelheiten über die Beschädigung des Autos sowie über eventuelle Verletzungen der Insassen konnten nicht festgestellt werden.

Volkverein und Bolschewismus

Zum 1. Volkvereinstag 1932.

Drohend, vom Osten her, steht der Bolschewismus vor den Toren des Abendlandes. Die Zerrissenheit der europäischen Welt in wirtschaftlicher, politischer, kultureller und weltanschaulicher Hinsicht macht die bolschewistische Gefahr doppelt groß. Für Deutschland ist sie wegen der Geographischen Lage, der wirtschaftlichen Not, der unheimlichen bolschewistischen Propaganda und der Sorglosigkeit mancher verantwortlichen Kreise größer als für irgendein anderes Land.

Unser Volkverein hat diese Gefahr frühzeitig erkannt. Entsprechend der ihm schon bei seiner Gründung vor 40 Jahren überwiesenen Aufgabe, die Angriffe auf die religiösen Grundlagen der Gesellschaft zurückzuweisen und die Irrtümer und Umstürzbestrebungen auf sozialem Gebiete zu bekämpfen, hat er als erster ganz systematisch den Kampf gegen diesen furchtbaren Feind europäischer, christlicher Kultur aufgenommen und ihn in den letzten Jahren immer einheitlicher, geschlossener und kraftvoller gestaltet. Briefertagungen, Führerkonferenzen, Volksversammlungen, Massentagungen, das sind die Mittel, mit denen der Volkverein durch das mündliche Wort diesen Kampf geführt hat. Das schriftliche Wort ergänzte und untermauerte das mündliche. Mehrere Flugblätter wurden gegen den Bolschewismus herausgegeben, von denen das Flugblatt „Gott oder Dämonen“ in über 1 Million Exemplaren in die Massen geworfen wurde. Dreimal hat seine Zentrale im Laufe der letzten vier Jahre durch ihr Volksvereinstag die Aufklärung über den Bolschewismus in rund 400 000 Familien getragen. Zum viertenmal geht diese schriftliche Aufklärung hinaus.

Bei seinen Arbeiten über den Bolschewismus legt der Volkverein größten Wert auf gründliche wirtschaftliche Forschung. Am 8. September 1931 wurde eine eigene Forschungs- und Auskunftsstelle über Bolschewismus und Freidenkertum errichtet, am 30. Oktober 1931 eine Zweigstelle hiervon in Berlin eröffnet. Zahlreiche Auskünfte sind seitens dieser Forschungsstelle erteilt, die Mitarbeit mit außerdeutschen und auch nichtkatholischen Stellen ist weitestgehend aufgenommen. Mit dieser reichen Arbeit führt der Volkverein treu und gewissenhaft den Wunsch und Willen unserer kirchlichen Oberhirten durch. In aller Klarheit betont der hochwürdigste Erzbischof von München und Freising, Kardinal Dr. Michael von Faulhaber, im Amtsblatt seiner Diözese vom 21. September 1931: „Die Bischofskonferenzen von Fulda und Freising haben dem Volkverein einstimmig ihre Anerkennung und ihr Vertrauen ausgesprochen.“

Gen. Ebenso einmütig hat der deutsche Episkopat dem Volkverein als höchste und heiligste Aufgabe die Abwehr der bolschewistischen und kommunistischen Bewegung und der Freidenkerverbände übertragen. Wie in den Zeiten des nachzudenken Kulturkampfes Windthorst die katholischen Volkskräfte zu einer acies bene ordinata zusammenschließen wollte, so müssen auch heute in der Zeit der Gottlosen- und Freidenkerbewegung, der Propaganda für Zeichenverbrennung und Massenvergötterung die katholischen Volkskräfte zu einer starken Einheit verbunden werden. — Bei dieser Antibolschewistischen Arbeit muß ein dreifaches Ziel erreicht werden:

1. Die Erneuerung der Gewissen weitester Massen des Volkes und besonders der verantwortlichen Stellen.
2. Bedeckung und Förderung des Wissens und Schaffung einer öffentlichen Atmosphäre.
3. Bedeckung aktiver Kräfte für die Erneuerung des sozialen Lebens aus dem Geiste der Religion.

Die deutschen Katholiken ruft auch im neuen Jahre 1932 der Volkverein auf, mit ihm einträchtig und stark für Christus zu arbeiten. Ein lebendiger Volkverein in der Gemeinde ist das beste Mittel zur Abwehr aller feindlichen Strömungen und zum Aufbau einer christlichen Gesellschaftsordnung. Helft mit, diesen Zentralverband deutscher Katholiken aller Stände immer mehr stärken und ausbreiten! Der riesenhafte, anwachsende, vom Bolschewismus getragene antichristlichen Bewegung wollen wir eine große, einheitliche, geschlossene katholische Volksbewegung gegenüberstellen, indem wir alle die reichen und wertvollen Arbeiten und Kräfte unseres katholischen deutschen Volkes und all unserer kirchlichen, sozialen und kulturellen Vereine, die gerade in der heutigen Zeit ihre große, selbständige Eigenbedeutung haben, leistungsfähig einströmen und münden lassen in ein einziges, starkes Strombett, den Volkverein für das katholische Deutschland.

Aus der Feder hervorragender Fachkennner enthält das erste Volkvereinstag 1932 folgende Beiträge: Wie die Bolschewisten die Zukunft sehen. — Die antireligiöse Gesetzgebung in Rußland. — Die Familie in Sowjetrußland. Der Bolschewismus bedroht das Kind. — Das Heft, das jedes Mitglied des Volkvereins für seinen Jahresbeitrag erhält, kann auch einzeln für 10 Pf. gekauft werden und sollte überall verbreitet werden.

Brühl und Umgebung

Brühl, 16. Februar.

Stadtverordneten-Sitzung

Die gestrige Stadtverordneten-Sitzung bot in mancher Beziehung recht interessante Einzelheiten. Während zu Beginn der Verhandlungen Bürgermeister Freericks ausführliche Mitteilungen machte über die Frage der Bildung einer Wassergenossenschaft, welche vor allen Dingen den Zweck verfolgt, die Reinhaltung der Schloßteiche herbeizuführen, gab er am Schluß der öffentlichen Beratungen bemerkenswerte Aufschlüsse über verschiedene im Zeichen der letzten Notverordnung sich bewegenden Gemeindeangelegenheiten und die von der Verwaltung unter Zustimmung der betreffenden Ausschüsse vorgenommenen Preisfestsetzungsaktionen. Das Vorgebrachte war nicht gerade geeignet, bei unseren Stadtvätern und den zahlreich erschienenen Zuhörern ungetrübte Befriedigung aufkommen zu lassen, denn da war manches, was die Not der Zeit hervorgebracht hat, wodurch die Lasten und Sorgen der Gemeinde treffend illustriert werden.

Punkt 1: Bildung einer Wassergenossenschaft. In eingehender Weise gab der Vorsitzende über diese Angelegenheit ein Bild und über die bis zur Stunde getroffenen Vorbereitungen zum Zwecke der Bildung einer Wassergenossenschaft, welche die Reinhaltung der Schloßteiche und die Reinhaltung des dorthin fließenden Wassers herbeizuführen will. Vor 6—8 Jahren sei schon der Plan aufgetaucht eine solche Genossenschaft zu gründen, um das ganze Vorgebirge zu entwässern. Ein solches Projekt sei aber an der Finanzfrage gescheitert, da die Mittel fehlten. Die jetzt in der Bildung begriffene Genossenschaft habe sich lediglich die Aufgabe gestellt, um die Parkweiden rein zu halten und die Entschlammung derselben herbeizuführen. An den bisher befallenen Uebelsständen trügen nicht wenig die baulichen Veränderungen in der Umgebung der Bäche die Schuld. Während in früheren

Jahren sich auf den Höhen Wälder befanden, hat sich an deren Stelle die Industrie niedergelassen. Die Straßen sind ausgebaut worden und bei den Niederschlägen wird von hier aus alles mit in den Bächen aufgenommen. Es sei deshalb geplant, den Ringendorfer Bach, der in den Park fließt, umzuleiten und seinen Lauf in der Nähe des Ringendorfer Bahnhofes in den Zouchkanal zu leiten. Der Zouchkanal würde dadurch über das Normale nicht belastet. An dem Donnersbach seien wenig Veränderungen vorzunehmen, da dessen Lauf verschiedentlich durch Zementkanäle reguliert sei. Vor allen Dingen müßte der Mühlbach an verschiedenen Stellen begradigt werden. Es sei bereits mit dem Grubwerk verhandelt worden, ob es möglich sei, die Tageswässer dort oben in einen leeren Tagebau abzuleiten. Bisher habe man ja keinen finden können, der die Bachläufe verunreinigt und deshalb wäre die Bildung einer Genossenschaft nur zu begründen. Die Kosten belaufen sich auf 75 000 Mark. Davon entfallen auf die Verbesserung der Bachläufe 18 000 Mark. Für die Reinhaltung der Schloßteiche 40 000 Mark. Die dauernden Ausgaben für Bäume, Unterhaltung der Kanäle seien mit 10 000 Mark. vorgesehen pro Jahr, welche von der Genossenschaft aufzubringen seien.

Der von der Stadt Brühl aufzubringende Anteil zu den Unterhaltungskosten würde etwa 1800 Mark betragen. Jedenfalls würde der Park, das Schmuckstück Brühls, sich besser repräsentieren, wenn die Bildung der Genossenschaft greifbare Gestalt angenommen habe.

Beigeordneter Köhlig (Ztr.) glaubt, man könnte dem Projekt zustimmen, wenn man die Gewissheit habe, daß die Teiche im Schloßpark durch die Genossenschaft eine dauernde Reinhaltung aufweisen würden. Ob aber das Uebel bei der Wurzel angefaßt wird, entzöge sich seiner Kenntnis. Auch sei es wohl ratsam, daß Stauden angelegt würden, die das Wasser passieren müßte, um so vom Schmutz gereinigt zu werden. Da diese Fragen noch nicht geklärt seien, beantrage er die Vertagung der Angelegenheit.

Stadtv. Hier (Ztr.) wendet sich gegen das Projekt. Er meint, man habe so viele „Apparate“ und sollte nicht einen neuen hinzufügen. Die damalige Beschäftigung der Teiche habe mehr Geld gekostet, als wie für Reinhaltung vorgesehen sei und es wäre doch nichts dabei herausgekommen. Er sowohl, wie auch seine Fraktion haben gegen das Projekt Stellung genommen.

Stadtv. Grühl (D.B.) hält die Bildung einer Genossenschaft ebenfalls für überflüssig, weil sie wieder einen Apparat schafft, der nicht nötig wäre. Der Redner regt die Frage an, ob jetzt die Zeit dazu da sei einen Schönheitsfehler zu beseitigen und sich hierfür Zugausgaben zu erlauben. Ob die Kostenanschläge richtig seien, möchte er bezweifeln. Es wäre zu prüfen, ob wir in der Lage seien, die Kosten bestreiten zu können und ob das Regenergelpflichte. Er hält die Vorlage für sehr bedenklich und meint, es sei besser in der heutigen Zeit das Geld zurückzuliegen. Er halte das Projekt deshalb für verfehlt.

Stadtv. Clever (Komm.) stimmt für die Vorlage und begründet dieselbe schon deshalb, weil dadurch ein großer Teil Erwerbsloser Beschäftigung finden würde. Stadtv. Martini (B.A.) spricht sich ebenfalls für die Vorlage aus. Brühl habe nun einmal eine unglückliche Lage, aber den schönen Park, dessen Weite doch endlich einmal vom Schmutz befreit werden müßte. Er tritt ebenfalls, das Angeregte nochmals zu prüfen und die Vorlage dann nochmals auf die Tagesordnung zu legen.

Beigeordneter Kamm (Soz.) regt an, daß die Stadt durch den Park doch wesentliche Vorteile genieße, die man nicht so leicht von der Hand weisen solle und die Unterhaltungskosten der Anlage doch nur vom Reich bestritten würden. Auch er begrüßt die Vorlage, weil dadurch wieder eine Arbeitsgelegenheit geschaffen würde. Allerdings müßten die Vorlagen noch erst geklärt werden.

Nach dieser eingehenden Aussprache vertritt der Vorsitzende zu den angeregten Fragen eine baldige Klärung herbeizuführen, um die Bedenken auszuräumen. Ferner teilte er mit, daß der Beitrag der Stadt zu der Genossenschaft bei Weitem nicht an die Summe heranreicht, was sie bis heute für die Reinhaltung der Bäche hat aufbringen müssen. Außerdem läßt er auch die Frage offen, falls die Stadt nicht beitreten würde, ob dann nicht voranschaulich ein zwangsbewirkter Beitritt zu erfolgen hätte. Damit wird die Vertagung der Angelegenheit angenommen.

Punkt 2: Festsetzung des Berufsbeitrages für 1931. Infolge der Einsparungen kann der Beitrag auf 34 Prozent vom Gewerbeertrag ermäßigt werden. Im Jahre 1930 wurden 48 Prozent erhoben.

Punkt 3: Geländeerwerb zwecks Schaffung eines Verbindungsweges zwischen Mühl- und Kempnichhofstraße. Diese Vorlage wurde in die geheime Sitzung verwiesen.

Punkt 4: Geländeaustausch mit den Köln-Donner Eisenbahnen. Die Stadt tauscht das Gelände um den Bahnhof Brühl-Mitte, den Fußweg an der Bahn entlang von der Clemens-Auguststraße zur Völkereistraße, sowie einer Parzelle an der Kantenichstraße, am Mühlbach und an der Kaiserstraße gegen ein größeres Grundstück an der Kantenichstraße ein. Die Bahn gibt im Ganzen 2 Morgen 5 A und erhält hierfür 662,2 Quadratmeter. Außerdem erwirbt die Stadt von der Bahn an der Römerstraße in der Nähe der Biegelei Garten einen Geländestreifen von 1000 Quadratmeter zum Preise von 1 Mark pro Quadratmeter. Die Vertagung ist mit dem Austausch einverstanden.

Außerhalb der Tagesordnung

gab der Vorsitzende dann, wie schon oben angeführt, einige interessante Mitteilungen. Zunächst führte er aus, daß der Kreis unterm 8. Januar

von der Stadt für das Jahr 1931 eine Nachtragsumlage von 74 000 Mark fordere, die in 3 Monatsraten zu zahlen sei, ferner müsse noch eine 2. Nachtragsumlage von 25 000 Mark gezahlt werden. Während man dem Kreis solche Erhebungen gestatte, seien die Gemeinden gehalten, unter keinen Umständen ihre Zuschläge zu erhöhen; dabei seien namentlich die Wohlfahrtslasten fortgesetzt im Steigen begriffen, was nachfolgende Gegenüberstellung beweise. Am 18. Febr. 1931 betrug die Zahl der Erwerbslosen 402 und die der Krisenempfänger 97. Am 30. Jan. 1932 waren 265 Erwerbslose und 293 Krisenempfänger zu verzeichnen. Die Zahl der Wohlfahrtsempfänger betrug am 14. Febr. 1931 110. Diese Zahl ist seit Oktober-November v. J. bis heute auf 238 angewachsen. Von den Ueberweisungsfeuern, die im laufenden Etat wie folgt festgesetzt sind: Einkommensteuer 110 000 Mk., Körperschaftsteuer 100 000 Mk. und Umsatzsteuer 33 000 Mk. sind bis jetzt eingegangen: Einkommensteuer 58 673 Mk., Körperschaftsteuer 49 331 Mk., Umsatzsteuer 27 000 Mk., die letztere Position würde wohl zum Ausgleich kommen, während die beiden anderen Posten bis jetzt noch erheblich von dem Boranschlage zurückbleiben. Man fantasiert sich eben, oben und unten bleibt es hängen. Es wäre deshalb an der Zeit, daß die Wohlfahrtslasten endlich einmal eine andere Regelung erfahren und diese Lasten nicht auf die Gemeinden abgewälzt würden. Die Verwaltung habe eine

Mietföhrung vorgenommen

und zwar bei Neubau- und Altwohnungen von 10 Prozent und bei Gemischtwohnungen um 8 Prozent, da der Zinsdienst um 1 Prozent gesunken sei, was sie den Mietern zu Gute kommen lassen möchte. Darüber hinaus sei auch die Frage der

Gebührensenkung der verschiedenen Tarife

aufgeworfen worden. Auch hierüber habe man im Ausschuss alle Fragen erwogen und sei zu folgendem Entschluß gekommen: Der Gaspreis könne nicht gesenkt werden, da derselbe schon nach dem Kriege verschiedentlich eine Verabstärkung erfahren habe. Heute würden nämlich bei Verbrauch von 11 Kubikmeter für jeden Kubikmeter nur 16 Pf. berechnet. Auch der Wasserpreis müsse bei 20 Pf. bestehen bleiben. Dagegen solle

der Licht- und Kraftstrom um 10 Prozent gesenkt

werden. Damit glaube der Ausschuss bis an die Grenze des Möglichen gegangen zu sein, zumal wenn zu berichten sei, daß der Gasverbrauch um 3370 Kubikmeter = 1,7 Prozent, der Wasserverbrauch um 52 000 km = 9,4 Proz., der Lichtstromverbrauch um 13 716 km = 4,6 Prozent und der Kraftstromverbrauch um 17 592 Kilowattstunden = 22 Prozent zurückgegangen seien. An Hand von Zeitungsnotizen war der Vorsitzende in der Lage, anzugeben, daß die vorstehend verzeichneten Gebührensätze die niedrigsten sind in der näheren und weiteren Umgebung von Brühl. Auf einer Anfrage des Stadtv. Ammel wann die neuen Sätze in Kraft treten, erwiderte der Vorsitzende mit der neuesten Ableitung der Uhren. Damit hatte die öffentliche Sitzung ihr Ende erreicht. Das Kollegium blieb dann noch zu einer geheimen Beratung versammelt.

1. Vortrag. Eine Zentrumsversammlung fand Sonntag 8 Uhr im Saale Schmitz statt. Nach einer herzlichen Begrüßung durch den Versammlungsleiter Varrer Dr. Großhe ergriff der Hauptreferent des Abends, Parteisekretär Schaeven das Wort, um in einleitendem Vortrage in wirklich fesselnder Art die politische Lage zu kennzeichnen. Nicht leere Phrasen waren es, die der Redner da aufstufte, leider nur allzu bittere und trostlose Bilder, die da vor den Zuhörern aufgerollt wurden. Vor allem kennzeichnete er das Vorgehen des Reichstanklers Dr. Brüning als eine dringende Notwendigkeit, diktiert eben durch unsere schlimme Lage. In außenpolitischer Hinsicht kam Redner auf die Weltkriege, vor allem aber auf die Genfer Tagung zu sprechen. Seine allgemein mit vielem Beifall aufgenommenen Ausführungen endigten mit einem Appell, trenn zur Zentrumsparlei zu stehen und treu unserem Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, bei der Neuwahl unsere Stimme zu geben. Bei der einjüngenden Diskussion sprach ein Sozialdemokrat, ein Kommunist, der ziemlich ausfallend werden wollte, und ein christlicher Gewerkschaftler. Die Gegner erwiderte Schaeven in sehr feiner Weise. Sodann sprach noch der Vorsitzende der Zentrumsparlei von Köln-Land, Bürgermeister Dr. Koll, über die „Aufgaben der Zentrumsparlei“. Auch seine begeisterten Ausführungen wurden begeistert aufgenommen.

CLUB ist das Vorbild

für neue und für „modernisierte“ Zigarettenmarken. Diese unfreiwillige Anerkennung aus Fachkreisen bestätigt, dass CLUB 31 als überragende Leistung gewertet wird.



!! Kierberg: Zentrumspartei und Hindenburgbund laden zur gemeinsamen Versammlung heute abend 20 Uhr im Vereinszimmer des Pfarrhauses ein. Kreisparteiobmann Bürgermeister Dr. Toll, Frechen, spricht über: „Die Zentrumspolitik in der politischen und wirtschaftlichen Krise“. Alle Freunde der Bewegung sind herzlich willkommen.

8 Pingsdorf: Ein frecher Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht von Sonntag auf Montag in einem hiesigen Restaurant ausgeführt. Die Diebe haben an einem Fenster die Blendblenden gelöst, die Scheibe eingedrückt und sind dann in den Gastraum eingestiegen. Sie erbeuteten für etwa 650 Mark Waren, darunter auch einen Schrankgrammophon mit 60 Platten. Das lichtschwere Gefindel entkam mit ihrer Beute unerkannt.

1 Fischchen. Ueberfahren. Ein hiesiger Einwohner, der auf einem unbeladenen Fahrrad fuhr, wurde bei Kierberg auf der Landstraße nachts von einem Auto überfahren. Erst später fand man den Verunglückten auf und schaffte ihn ins Krankenhaus. Er hatte u. a. eine Gehirnerschütterung und einen Beinbruch davongetragen.

Wallfahrtsort Vollenbroich

! In dem kleinen Vollenbroich bei Frechen gibt es — was noch nicht, oder nicht mehr jedem Brühler bekannt sein dürfte — ein ungefähr 400 Jahre altes Gnadenbild von der wunderbaren schmerzhaften Mutter Gottes. Von namhaften Kunstgelehrten wird es als das schönste Gnadenbild des Rheinlandes bezeichnet. Noch im Kriege wallfahrte jährlich Tausende dorthin. Hier bietet sich gerade in der jetzigen Notzeit eine willkommene Wallfahrtsgelegenheit, die in Anbetracht der Tatsache, daß Vollenbroich verhältnismäßig nahe liegt, sich sehr billig durchführen läßt. An der Kirchstraße der hiesigen Pfarrkirche ist auf einem Platz darauf hingewiesen. Gerade jetzt an den nächsten 6 Fastenfesten sind dort besondere Feste. Die hl. Messen sind dort um 7, 7.40, 8.30 und ein leibhaftiges Hochamt mit Predigt eines Dominika-

ners 9.30 Uhr. Beichtgelegenheit gibt es reichlich. Fahrgelegenheit bietet an den genannten Samstagen von hier aus ein Autoomnibus der Firma Paul Litterscheidt, Mühlenstraße 15—17. Für diejenigen, die in Vollenbroich beichten und kommunizieren wollen, fährt der Wagen bei genügender Beteiligung 14.7 Uhr; für die anderen Besucher 14.9 Uhr. Der Preis beträgt für Hin- und Rückfahrt 1 Mk. Die Einzeichnung in die aufliegende Liste muß frühzeitig erfolgen. Gelegenheit zum Kaffeetrinken ist in V. reichlich. Die Rückfahrt erfolgt etwa 12.15 Uhr. Es steht zu erwarten, daß von dieser Gelegenheit guter Gebrauch gemacht wird.

Marktbericht der Versteigerungs-Zentrale

landwirtschaftlicher Erzeugnisse, Moisdorf, am Güterbahnhof, vom 15. Februar.

Zur heutigen Versteigerung waren wiederum recht große Mengen Gemüse angeliefert. Die Nachfrage war für alle Produkte gut, außer Grünkohl, der unverkäuflich blieb. Es folgten: Zwiebel 9,80 bis 11,60, Rote Möhren 1. 3—3,60, Rote Beete 2,20—2,70, Rotkohl 3—3,50, Wirsing 3—3,50, Rosenkohl 1. 8,70—11,90, 2. 3,60—5,10, Grünkohl 0,90—1,50, Spinat 9,90—12,60, Schwarzwurzel 1. 11—12,80, 2. 6,40—8,10, großer Fenchel 15—19,20, kleiner 20,10—25,30, Nessel 1. 19,30—22,60, 2. 6,40—11,80, Kochapfel 5 bis 6,10, Porree 1. 2,40—3,10, 2. 1,90—2,20, Sellerie 1. 12,40—16,30, 2. 5,70—8, Eier 9,60 bis 10,30, Butter 1,10—1,16. Die Preise verstehen sich je 100 Pfund, Gebund oder Stück. Versteigerungen Montags, Dienstags und Donnerstags ab 13.30 Uhr.

Eier

Berlin, 15. Febr. Deutsche Eier: Trücker (vollfrische, gestempelte), Sonderklasse über 65 g 9¼, A 60 g 8¼, B 53 g 7¼, C 48 g 6¼; aus-

sortierte kleine und Schmutzeier 5—5½. Auslandspreise: Dänen, 18er 9¼, 17er 8¼, 15½ bis 16er 7—7¼, leichtere 6—6½; Schweden, 17er 8¼; Holländer, 68 g 9¼, 60—66 g 7¼—8, 57 bis 58 g 7—7¼; Belgier, 57—58 g 7¼; Rumänen 6—6¼, Ungarn 6¼—7, Südböhmen 6¼—7; kleine, Mittel- und Schmutzeier 5. (Die Preise sind Großhandelspreise und verstehen sich in Pfennig je Stück ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Wägen).

Kölner Schlachtviehmarkt

Köln, 16. Febr. Auftrieb 1342 Stück Großvieh, davon 379 Ochsen, darunter 0 Weidetiere, 178 Bullen, darunter 0 Weidetiere, 695 Kühe, darunter 0 Weidetiere, 78 Färsen, darunter 0 Weidetiere, 12 Fresser, darunter 0 Weidetiere, 1423 Kälber, 55 Schafe, 4229 Schweine.

	15.2.	8.2.		15.2.	8.2.
Ochsen a	32-35	33-36	Fresser a	20-28	20-26
b	28-30	30-33	Kälber a	50-60	50-60
c	24-26	25-29	b	38-42	38-42
d	22-24	20-24	c	32-37	32-37
Bullen a	27-30	29-32	d	26-30	26-31
b	23-26	23-28	Schafe		
c	—	—	Weidem.	34-37	34-37
d	—	—	Stallm.	—	—
Kühe a	28-31	30-32	b	28-32	28-32
b	24-27	25-28	c	—	—
c	19-23	20-24	d	—	—
d	14-18	14-19	Schweine		
Färsen a	31-34	32-35	a	44-48	42-45
b	26-30	26-30	b	43-48	40-45
c	—	—	c	42-46	38-42
			d	38-43	33-39
			e	35-40	30-36

Die Preise gelten in Markt für 50 kg Lebendgewicht und sind Marktpreise für nächsten gewogenen Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufslosten, Umlaufsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Fleischpreise im Großhandel in Pfg.

	15.2.	8.2.		15.2.	8.2.
Ochsenfleisch a	58	62	59	Sehrerh.	—
b	52	55	54	Rorderv.	—
c	48	50	49	Winter.	—
d	40	43	43	Stalbf.	a 70, b 70, c 73
Bullenfleisch a	50	52	51	b	60, 63, 64
b	46	48	47	c	50, 58, 54
Kuhfleisch a	54	58	56	Dammelf.	a 73, b 79, c 76
b	50	54	53	b	64, 70, 67
c	46	48	47	c	—
Färsenf.	56	60	58	Schweinf.	a 53, b 62, c 58
b	52	56	54	b	50, 54, 52
Fresserf.	—	—	—		

Die vorstehenden Preise verstehen sich für Rindfleisch für Viertel, bei Kalb- und Hammelfleisch für ganze und Schweinefleisch für halbe und ganze Tiere.

Eingeführtes Fleisch aus Süddeutschland: 195 Viertel Rindfleisch: a) 44, b) 40, c) 36; 37 Kälber: a) 53, b) 50, c) 48; 6400 kg Innereien; 60 Viertel Rindfleisch aus Dänemark: a) 50, b) 48, c) 46; 6581 kg Innereien. Handel in hiesigen Schlachtungen und in eingebrachtem Fleisch langsam.

Verantwortlich: Peter Becker, Brühl. Notationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“ Druckerei: P. Becker GmbH, Brühl.

Kauft nur
Deutsches Obst und Gemüse



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Rat beschlossen, heute vorm 7.15 Uhr, unsere gute, treuherzige Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare Frau

Wwe. Peter Schmitz
Anna Maria geb. Recks,

nach kurzer, schwerer Krankheit, wohl vorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche, im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.
Kierberg, Fischchen, Brühl, Al.-Bernich, Köln, den 15. Februar 1932.

Die Beerdigung ist am Donnerstag, morgens 9.30 Uhr vom Sterbehause Werrenraderstr. 15 aus; anschließend findet die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Kierberg.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

HUK gegen HUSTEN 40+70Pfg.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden und der Beerdigung unserer lieben unvergesslichen Mutter, sowie auch für die schönen Kranz- und Blumenpenden sagen wir hierdurch allen

unseren tiefempfundenen Dank

Geschwister Schmitz.

Brühl, im Februar 1932.

Ueber das Vermögen der Kaufrau Josef Knott, Christine geb. Danien, handelnd unter der Firma Martin Knott, Holz- und Baumaterialien in Brühl, Kölnstraße 52/54, wird heute am 13. Februar 1932, 12.15 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Verwalter ist der Rechtsanwalt Nagel in Brühl. Offener Arrest mit Angebotsfrist bis zum 2. März 1932.

Ablauf der Anmeldefrist an demselben Tage. Erste Gläubigerversammlung zugleich mit dem allgemeinen Vermögensverteilungstermin am 11. März 1932, 11 Uhr, an hiesiger Gerichtsstelle.

Amtsgericht Brühl (Bez. Köln).

Möbeltransporte

von und nach allen Richtungen, unter Garantie.
Gerh. Wind, Mühlenstr. 37
Fernruf 2334.

Lehrling

mit guter Schulbildung für Büro und Verkaufslokal per 1. April 1932 gesucht. Angebote mit selbstgesch. Lebenslauf unt. D R 264 a. d. Gesch.

Best.

Mädchen

sucht Stundenstelle 2 bis 3½ wöchentlich.
W. sagt die Gesch. 634.

Suche zum 1. März zuverlässig. Mädchen nicht unt. 17 J. m. g. B. 3. Erwacht. Eigenbau. Zu erf. in d. Gesch. 633.

Brutmaschine

für 180 Eier mit Rüfen- und Zuberhörn, wenig gebraucht zu verkaufen. Wo sagt die Gesch. 633.

FRANZ STOFFEL Köln, Pfäzer Str. 39

Möbelhaus für gediegene Wohnungseinrichtungen

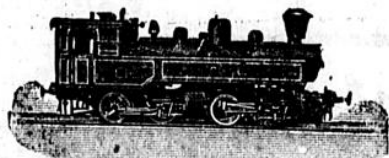
Reiche Auswahl in bekannt bester Ausführung zu konkurrenzlos niedrigen Preisen. Eigene Schreinerei und Polstermöbelwerkfabrikation.

Damen, welche sich ihre
Garderobe
selbst anfertigen,
erhalten dieselben fachgemäß zugeschnitten
und anprobiert.

Frau A. Bergmann, Brühl, Hospitalstr. 17

Schuldnererklärungsverband e. V.

sucht zur Errichtung und Uebernahme einer Geschäftsstelle für den Amtsbezirk Brühl geeignete Persönlichkeit. Kapitalnachweis über RM 500. erforderlich. Bewerber wollen sich zunächst nur schriftlich mit. Einreichung eines Lebenslaufes an die Hauptgeschäftsstelle des Verbandes, Köln, Klingelpfug 8 wenden.



Einer Lokomotive

können Sie noch so gute Worte geben, sie fährt nicht ohne Brennstoff. Ihre Kunden können Sie noch so sehr um Weiterempfehlung bitten, es bleibt nur eine halbe Empfehlung, wenn sie nicht durch die Zeitungswerbung unterstützt wird. — Ein Geschäft, das nicht inseriert, ist ein schwaches Geschäft. Selbst das größte Geschäft kann nicht auf die Zeitungs-Insertion verzichten. — Lord Burnham sagt: „Das Inserat ist die aufstrebende Macht des modernen Geschäftslebens“. — Ein für Sie geeignetes Organ ist die viel gelesene und weitverbreitete Heimatzeitung, die

Brühler Zeitung

Mein neues Preisverzeichnis

über Samereien, Stauden, Dahlien usw. wird jedem Interessenten auf Wunsch kostenlos zugesandt.

Meine Spezialitäten:
Möhren, Nantalse, extra Elite, Radies von plus ultra Elite, Salat Malkönig, Schlossmarke.

H. ZAVELBERG,

Samenbau Brühl, Steinweg 13—19 Fernr. 2933.
Vogelfutter — Saatkartoffel — Hühnerfutter

Braris verlegt von Köln-Rindenhil nach Schwadorf

(Reinigung zur Erholung)
Gittfreie naturheilmagnetische Behandlung für nerven- seelische wie innere Leiden. Kopf, Bronchien, Herz, Magen, Leber, Gallen, Nieren- und Verdauungsstörungen. Angestrebte, Gedächtnisschwäche, Schwermetall Entzündung und Entzündung geistiger Kräfte.

Krau Seimr. Giesen, Schwadorf, Bonnstr. 60
Sprechstunde morgens ab 10 Uhr (außer Montag und Samstag).

Infusoren bringen Gewinn

Abgebl. Unterhaus

3 Zimmer u. Küche am April an ruh. Leute zu vermieten.
Königsstraße 15.

3 Zimmerwohnung

1. Etg., in Kierberg an ruhige Leute zu vermieten. W. sagt die Gesch. 640.

2 Zimmer und Küche

an ruh. Leute zu verm. Weicheld: Fischmarkt 10 I.

Saus mit Garten

6 Räume, hausesinspazier, in Kierberg zu verm. Offert. unter 2141 an die Expedition.

3 Zimmer-Wohnung

zum 1. 3. gesucht. Gef. Angeb. u. N 274 an die Exped. dieler Stg.

3 oder 4 Z.-Wohnung

Nähe Hof. Kierberg zu mieten gesucht. Ausf. Angeb. unt. N 25 2140 a. d. Geschäftsstelle.

3 Zimmer und Küche

Ständige Wirt. Ang. u. E R 2180 a. d. G.

3 oder 4 Z.-Wohnung

Nähe Markt gesucht. Wo f. d. Geschäftsst. 637.

2-3 Zimmer

von kinderlos. Ehepaar f. d. Mietzahl a. l. 4. gef. Off. u. N 3 273 a. d. G.

Prunkküche

mit kompl. Einrichtung Schlafzimmer Praktisch zusammen 640 Mk. auch einzeln abzugeben.

Gef. Angeb. unt. N 2 276 a. d. Geschäftsst. erb.

ANKAUF

von gebrauchten Möbeln sowie ganzen Einrichtungen nebst Herden zu realen Preisen. S. Bahr, Brühl, Wallstraße 28.

Bayrische

Bukowina-Bretter

Dielen

Spaibord

Wilh. Streck, Bonn.

Welcher Schneider

kann nur wahren, mehreren Kleider mitarbeiten? Nur gute Arbeit. Angeb. m. Preis unter N 3 276 a. d. Geschäftsst.

Pius XI. und das deutsche Volk

Von unserem römischen Mitarbeiter:

Seinem unbereinigten Deutschen gegenüber braucht man heute mehr Beweise dafür zusammenzutragen, daß Pius XI. nicht gegen Deutschland eingenommen sei. Verdächtigungen in dieser Richtung, die ein typischer Ausfluß der Kriegspsychose waren, sind längst durch die Handlungen des Papstes in der Zeit seines nun zehnjährigen Pontifikats zerstreut worden. Das Verhalten des Papstes während des Ruhrkampfes, die Entsendung des Prälaten Testa ins damals besetzte Gebiet, die wiederholten großzügigen Hilfsaktionen während der Inflation und bei anderen Gelegenheiten haben eine Sprache geredet, die verstanden wurde.

Aber es gibt andere Dinge, die von dem guten persönlichen und herzlichen Kontakt zeugen, der zwischen Pius XI. und dem deutschen Volk besteht, besonders natürlich zwischen dem Papst und den deutschen Katholiken. Es ist bekannt, ist aber doch wert in Erinnerung gebracht zu werden, daß Pius XI. als junger Gelehrter in Mailand die Seelsorge an den deutschen Katholiken dieser großen Stadt ausübte. Es finden sich noch Angehörige der damaligen deutschen Kolonie in Mailand, die sich an die eindrucksvollen Predigten des Professors Ratti erinnern.

Aber noch jemand anders war auf den befähigten Leiter der Ambrosianischen Bibliothek aufmerksam geworden: der Präst der Vatikanischen Bibliothek, Jesuitenpater Ehrle, der nachmaligste Kardinal. Als Pater Ehrle Pius XI. wegen seines damals schon hohen Alters (geb. 1845) um Enthebung von seinem Amt bat, schlug er Mons. Ratti als seinen Nachfolger vor. Dadurch kam der Papst nach Rom, was nicht wenig dazu beigetragen hat, daß man seine außerordentlichen Fähigkeiten entdeckte. Die Vorhebung bediente sich des deutschen Jesuitenpaters Ehrle, der dann selber unter den ersten Kardinalen war, die von Pius XI. ernannt wurden. Der seltene Dreiklang der Begabungen für die Seelsorge, Wissenschaft und Diplomatie wurde an dem Mons. Ratti in jener Zeit entdeckt. Und was die reinen Wissenschaftler damals manchmal als leise Beanie empfanden, den Gang des Mailänder Gelehrten zur Seelsorge, das sollte die schönste Voraussetzung für das verantwortungsvolle päpstliche Amt werden, das er nach den Worten eines deutschen Kardinals als ein wahrer „Papst der Vorhebung“ in diesen schicksalsschweren Zeiten verwaltete.

Es bedarf keiner Erklärung, daß Pius XI. aus jener Gelehrtenzeit noch heute eine Reihe wissenschaftlicher Verbindungen mit deutschen Gelehrten, keineswegs nur katholischen, aufrechterhält und pflegt. Die Bibliothekswissenschaft, die historischen und archaischen Studien waren ihm ja nicht nur Tagesarbeit und Brotberuf, sondern in viel höherem Sinne Herzensbedürfnis und innerer Beruf, und darum konnte es nicht ausbleiben, daß er sich im gleichen Streben mit deutschen Gelehrten zusammenfand, allen voran der verstorbene Ludwig von Pastor, die gleichsam als Naturanlage ihrer Ration ganz in ihrem Studium mit einem leidenschaftlichen Hang zur Wahrheit und systematischen Gründlichkeit aufgingen. Damals lernte er am deutschen Volke, dessen Gemütsinnigkeit ihm aus der Mailänder Seelsorge und aus zahlreichen Reisen vertraut war, jene wissenschaftliche Korrektheit und Problemsicherheit kennen und schätzen, die ihm seither immer wieder gerade Deutsche auf entscheidungsvollen wissenschaftlichen Posten der Kirche stellen ließ.

Wir möchten hier von der Nennung vieler Namen absehen, schon um deswillen, weil dem einen oder anderen, der viel lieber in der Stille seinen Weg der Pflicht geht, die Nennung

in solchem Zusammenhang sicherlich nicht sehr erwünscht wäre. Namen wie Professor Schmidt S.D., Leiter des Lateranmuseums, Prälat, Professor Kirch, Leiter des päpstlichen archaischen Instituts, Professor Dengel und ähnliche sind zudem so allgemein bekannt, daß sie keiner Erwähnung bedürfen.

Es war kein Wunder, daß dieser Papst seinerzeit gern zu Exerzitien im Jesuitenkolleg in Feldkirch einkehrte, so hatte er sich dort als Kardinal noch angemeldet, als er aus dem Konklave 1922 als Papst — für den bescheidenen Wissenschaftler und Seelsorger sicher überraschend — hervorging.

So rühren denn die Audienzen deutscher Pilger immer an den empfindsamsten und tiefsten Saiten des Papstes, das merkt man jedesmal, wenn er selbst an arbeitschweren Tagen Worte des Segens und der Liebe zu deutschen Pilgern spricht. Vor allem ergreift ihn immer eine sichtliche Rührung, wenn deutsche Wanderer vor ihm treten, und selten läßt er die Gelegenheit vorbeigehen, ihnen ein paar gute und freundliche Worte mit auf den Weg zu geben. Dann erwachen die Erinnerungen an seine herrlichsten Erlebnisse als Wanderer in der Alpenwelt, als Bezwingen jener Berggipfel, der sich gerade darin nicht so wenig von so manchem eingepönten Gelehrten seiner Umgebung abhob.

Wie aber der Papst mit der Not, die immer schwerer auf dem deutschen Volk lastet, umgeht, davon können am besten alle die zeugen, die irgendwie beruflich oder amtlich mit ihm verkehren müssen. Mit unendlichem Zartgefühl erkundigt er sich immer wieder, und manches ist hier in der Stille geschehen, wovon erst die spätere Geschichte Zeugnis ablegen wird.

Jedenfalls weiß das deutsche katholische Volk, wieviel Grund es zur Dankbarkeit für diesen Papst, für Pius XI., den Freund der Deutschen, hat.

Die 3 hauptsächlichsten Todesursachen sind:

Herz- u. Gefäßleiden, Krebs, Tuberkulose

An Herz- u. Gefäßleiden starben in Deutschland 125 000



An Krebs starben in Deutschland: 70 000



An Tuberkulose starben in Deutschland: 55 000



Die furchtbarste Volksseuche: Krebs!

Während noch vor wenigen Jahren die Tuberkulose zu den gefährlichsten Krankheiten und als Volksseuche bezeichnet wurde, ist an ihre Stelle der Krebs getreten. Der Bekämpfung dieser nicht minder gefährlichen Krankheit gilt eine Ausstellung, die gegenwärtig in Berlin stattfindet und auf der auch diese Statistik ausgestellt ist.

In tausenden von Familien

wird von Ihnen gesprochen, — aber nur an den Tagen, zu welchen eine Anzeige in der „Brühler Zeitung“ steht



Katholische Kirche und Faschismus

Der Besuch Mussolinis beim Papst Pius XI. am Jahrestag der Papstkrönung wird in politischen Kreisen als ein Ereignis von großer weltgeschichtlicher Bedeutung angesehen. Man sieht in diesem Besuch den Ausbruch der endgültigen Aussöhnung zwischen dem Faschismus und dem Vatikan, und den Abschluß einer Politik, die mit der

Unterzeichnung der Verträge zwischen der Kirche und der italienischen Regierung vor drei Jahren eingeleitet wurde. Unsere Aufnahme gibt einen Moment aus diesem historischen Ereignis wieder: die Rückkehr Mussolinis mit seinem Gefolge aus dem Vatikan.

Auch Frankreich wird 1932 erschüttert

Wer sagt das?

Der Mann, der vielleicht am meisten für die Aufklärung über die Zerrümer im Versailler Vertrag getan hat, und der gleichzeitig ein großer Nationalökonom ist, John Maynard Keynes, hat kürzlich der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Stellung der gegenwärtigen Gläubigerstaaten in der Erschütterung begriffen sei.

Während man sich noch vor einem Jahre bemühte, die akute Krise zu überwinden, befleht heute die Hauptaufgabe darin, eine tiefgreifende und umfassende finanzielle Krise zu vermeiden. In dem Kampf um die Liquidität, der jetzt von den einzelnen Personen auf die Völker und Regierungen übergegangen habe, scheint es kaum möglich, einen fast vollständigen Zusammenbruch der finanziellen Struktur des modernen Kapitalismus zu verhindern, da die finanziellen und politischen Autoritäten der Welt aus Mangel an Voraussicht und konstruktiver Phantasie nicht den Mut oder die Einsicht ausgebracht hätten, in jedem Stadium des Niedergangs die verfügbaren Heilmittel in genügend drastischen Dosen anzuwenden. Sie hätten es zugelassen, daß der Zusammenbruch einen Punkt erreicht hat, an dem vielleicht das ganze System seine Elastizität und seine Kraft, dem Anprall zu begegnen, eingebüßt hat.

Aber habe nicht andererseits das System seine Fähigkeit bewiesen, eine fast unbegreifliche Belastung auszuhalten? Wenn uns jemand vor ein oder zwei Jahren den heutigen Zustand vorausgesagt hätte, hätten wir geglaubt, jenen Grad normaler Wirtschaft aufrecht zu erhalten, der tatsächlich noch besteht?

Keynes geht dann auf die Abkehr Englands vom Goldstandard ein, zu der er ja erheblich beigetragen hat. Er sieht in diesem Schritt einen Segen für die ganze Welt, denn auf ihn sei es zurückzuführen, daß das Abfluten der Preise, ausgedrückt in Einheiten der nationalen Währung, zum Stillstand gekommen ist. Außerhalb Europas gäbe es mit Ausnahme Südafrikas und der Vereinigten Staaten kein Land mehr, das heute noch dem Goldstandard anhängt. Frankreich und die Vereinigten Staaten seien die einzigen Länder von Bedeutung, in denen der Goldstandard frei und ungehemmt funktioniere. Im Laufe des gegenwärtigen Jahres würden weitere Währungen sich dem Pfunde anschließen, so vor allem Deutschland, die zentral-europäischen Länder, Südafrika und möglicherweise auch Holland.

Vom Standpunkt Englands, als eines Wettbewerbers Deutschlands, sei diese Aussicht nicht zu begrüßen. Aber für Deutschland scheine das Verlassen des Goldstandards eine unzweifelhaft notwendige Maßnahme zu sein. Die Gründe, die Deutschland zur Zeit dieser Entscheidung abgeneigt machten — Inflationsfurcht und die schwere auf Gold lautende Auslandsverschuldung — seien anzuerkennen. Aber eine Inflationsfurcht bei Ersetzung des Goldstandards durch den Sterlingstandard wäre nicht berechtigt. Auf jeden Fall würde eine Milderung des bestehenden Deflations- und Steuerdrucks, dem das deutsche Volk heute unterliegt, unerlässlich sein, sobald die verschiedenen schwebenden Verhandlungen abgeschlossen seien.

Aus der Scheidung der Länder in zwei Gruppen, die sich für oder gegen den Goldstandard erklärten, ergäbe sich eine wichtige Folge; die beiden Gruppen entsprächen nämlich den Gruppen, die infolge ihrer Stellung als überwiegende Gläubigerstaaten einen deflationistischen Druck auf die übrige Welt aus-

üben, und denen, die unter diesem Druck zu leiden hätten. In der Abkehr der zweiten Gruppe vom Golde sei der Anfang eines Prozesses in der Richtung auf die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichtes zu sehen. Sie bedeute die Mobilisierung der natürlichen Kräfte, die im Laufe der Zeit bestimmt die Gläubigerstellung der beiden führenden Goldländer untergraben und möglicherweise zerstören werden. Im Falle Frankreichs würde dieser Prozeß sehr bald in Erscheinung treten; dessen Gläubigerstellung würde vermutlich noch vor Ende 1932 untergraben sein. Bei den Vereinigten Staaten ginge der Prozeß langsamer vor sich, aber es müßte mit Bestimmtheit der Augenblick kommen, an dem die laufende Freisetzung von Gold aus Indien und den Goldminen den Aktivsaldo der Goldländer übertreffen würde.

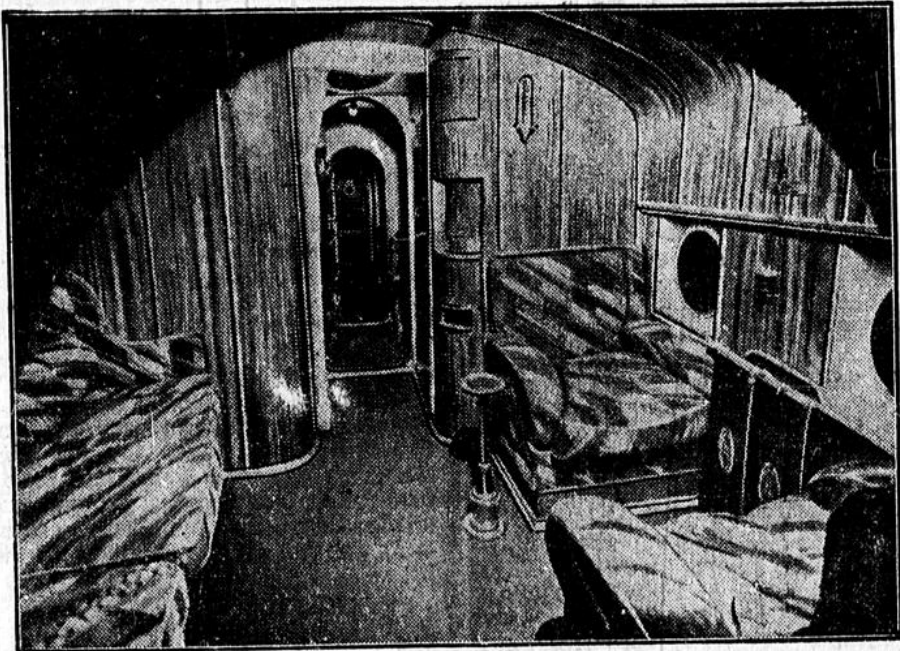
Wir entnehmen diesen Artikel mit freundlicher Genehmigung des Verlags der Halbmonatszeitschrift „Notwinte“, unabhängige Briefe über alles aktuelle geschäftliche, wirtschaftliche, steuerliche und rechtliche Wissen und Vorfälle. Herausgegeben in Form von Kurzberichten von einem Gremium der geschäftspraktischen Autoren des Verlags für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart, Württemberg 20, zum „Not“preise von 1,20 RM monatlich.

Sichtblicke in der Wirtschaft

Zwei erhellende Nachrichten aus dem Wirtschaftskreis sind kürzlich bekannt geworden: der Abschluß der Stillhalteverhandlungen und das günstige Jahresergebnis des deutschen Außenhandels. In den Stillhalteverhandlungen ist ein Abkommen gelungen, wonach die ausländischen kurzfristigen Kredite grundsätzlich ein weiteres Jahr stehen gelassen werden. Dadurch wird die deutsche Wirtschaft von einem Druck befreit, der sonst ebenso wie in der ersten Hälfte des vorigen Jahres ständig auf ihr gelastet hätte. Damals hat bekanntlich das Ausland nicht stillgehalten, sondern seine Kredite rücksichtslos zurückgezogen und so die bekannte Zahlungsnot herbeigeführt. Vor einer solchen Krise von der Seite der ausländischen Kredite ist Deutschland nun durch die neuen Stillhalteabmachungen geschützt.

Im Jahre 1931 erbrachte der Uberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr die gewaltige Summe von 3 Milliarden RM. Diese Ziffer ist ein Beweis für den Druck der Not auf die deutsche Wirtschaft, aber auch für ihre Lebenskraft, daß die Erzielung dieses hohen Ausfuhrüberschusses im vorigen Jahr trotz der vielen Hemmnisse (Zölle usw.) gelungen ist, die das Ausland den deutschen Waren in den Weg legt.

Stillhaltung und allmähliche Tilgung der Auslandschulden durch Exportüberschuß genügen allein nicht. Vielmehr muß die Lücke in der deutschen Kreditversorgung, die durch die notwendige Rückzahlung der Auslandschulden entsteht, aus dem Inland wieder aufgefüllt werden. Das gelingt, wenn alles im Augenblick nicht unbedingt gebräuchtes Geld bei den Geldinstituten (Sparkassen, Banken usw.) eingezahlt bzw. dort belassen wird. Tatsächlich haben bei den Sparkassen in den letzten Wochen die Abhebungen ständig abgenommen und die Einzahlungen zugenommen. Also ein weiterer Lichtblick und Beweis, daß wir trotz der Not der Zeit nicht hoffnungslos in die Zukunft zu sehen brauchen.



Jetzt kann man auch in Flugzeugen rauchen!

In Amerika ist ein neues Großflugzeug in den Dienst gestellt worden, das mit allen Einrichtungen für 50 Passagiere befördert und besitzt als Neuheit einen Rauchsalon.

Der Mittelstand

Wochenbeilage für Handwerk, Handel und Gewerbe.

Zur Lockerung der Realsteuerperre.

Eine Mahnung des Reichsfinanzministers.

Amlich wird mitgeteilt: Durch die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 ist die für das Rechnungsjahr 1931 bestehende Realsteuerperre in der Weise gelockert worden, daß die obersten Landesbehörden für die Gemeinden, deren Realsteuererträge unter dem Landesdurchschnitt liegen, für das letzte Viertel des Rechnungsjahres 1931 eine Erhöhung bis zum Landesdurchschnitt zulassen können. Diese Maßnahme war notwendig, weil viele Gemeinden, die bislang mit Rücksicht auf sonstige Einnahmen (z. B. aus Forsten, Grundbesitz und dergleichen) mit einem außerordentlich niedrigen Realsteuerertrag auskommen konnten, nunmehr aber durch den Rückgang oder Wegfall dieser Einnahmen notleidend geworden sind, und ohne eine Realsteuererhöhung aus allgemeinen Mitteln hätten unterstügt werden müssen. In einem aus diesem Anlaß an die Landesregierungen gerichteten Rundschreiben hat der Reichsminister der Finanzen das dringende Ersuchen an sie gerichtet, bei Entscheidung über derartige Anträge von Gemeinden über Erhöhung der Realsteuern bis zum Landesdurchschnitt einen besonders strengen Maßstab anzulegen und die Zulassung von Steuererhöhungen auf das unbedingt gebotene Maß zu beschränken. Bei Gemeinden, die schon Realsteuern von nicht erheblicher Höhe erheben, müßte insbesondere geprüft werden, ob der Erhöhung der Realsteuern nicht die Einführung noch nicht eingeführter Steuern oder Erhöhung anderer vorhandener Steuern vorzuziehen sei. Ganz besonders gelte das in den Ländern, in denen nach Landesrecht die Gemeindegemeinschaft, soweit sie einen bestimmten Satz überschreite, auf die Mieter umzulegen sei und daher wie eine Mieterhöhung wirke. Eine Mieterhöhung, auf die die Grundsteuerumlegung hinausläuft, müsse im gegenwärtigen Zeitpunkt — soweit irgendmöglich — vermieden werden. In solchen Fällen könne daher nach Ansicht des Reichsministers der Finanzen die Genehmigung der Grundsteuererhöhung nur in ganz besonderen Ausnahmefällen in Betracht kommen.

Die Fälligkeit der Hypotheken.

Der Kündigungsgrund nach der 4. Notverordnung.

Dem in der 4. Notverordnung vom 8. Dezember 1931 im Zusammenhang mit der gesetzlich vorgeschriebenen Zinsherabsetzung verankerten Kündigungsgrund für Hypotheken und Grundschulden bis zum 31. Dezember 1933 unterliegen nur die Hypotheken und Grundschulden, deren Fälligkeit eine Kündigung voraussetzt, deren Zinssatz vor dem 31. Dezember 1931 auf mehr als 6 Proz. jährlich gestellt und mit Wirkung vom 1. Januar 1932 ab zwangsweise herabgesetzt ist und die vor dem 9. Dezember 1931, dem Tage der Verkündung der Notverordnung, nicht gekündigt worden sind.

Der in der Notverordnung vorgesehene Kündigungsgrund erstreckt sich, wenn der Schuldner einer Hypothek oder Grundschuld mit einer Zinszahlung länger als einen Monat im Verzuge ist. Der Gläubiger kann in solchen Fällen ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist vorzeitig kündigen. Keinen Kündigungsgrund genießen:

1. Hypotheken und Grundschulden, die vor dem 9. Dezember 1931, dem Tage der Verkündung der Notverordnung, zu einem vor dem 31. Dezember 1933 liegenden Termin bereits gekündigt worden sind, gleichgültig, ob sie von der zwangsweisen Zinsherabsetzung betroffen sind oder nicht.
2. Hypotheken und Grundschulden, die vor dem 31. Dezember 1931 mit 6 Proz. oder weniger jährlich zu verzinsen waren, die also von der zwangsweisen Zinsherabsetzung überhaupt nicht betroffen sind.
3. Hypotheken und Grundschulden, die auf Grund vertraglicher Vereinbarungen zwischen Gläubiger und Schuldner (Hypothekenvertrag usw.) ohne vorherige Kündigung vor dem 31. Dezember 1933 fällig sind, gleichgültig, ob sie von der zwangsweisen Zinsherabsetzung betroffen sind oder nicht.
4. Hypotheken und Grundschulden, die in der Zeit vom 9. bis zum 31. Dezember 1931 vereinbart worden sind und für die Gläubiger und Schuldner die Wirkungen der 4. Notverordnung vom 8. Dezember 1931 ausgeschlossen haben.

5. Hypotheken und Grundschulden, deren Fälligkeit durch Stundung hinausgeschoben worden ist, wenn die am 1. Januar 1932 laufende Stundungsfrist weniger als ein Jahr beträgt.

6. Hypotheken und Grundschulden, die nach dem 1. Januar 1932 abgeschlossen sind oder werden.

7. Aufwertungshypotheken, die nach den Vorschriften des Gesetzes über die Fälligkeit und Verzinsung der Aufwertungshypotheken (Aufwertungsgesetz) zu einem vor dem 1. Januar 1933 liegenden Termin gekündigt worden sind oder gekündigt werden. (Der gesetzliche Zinssatz für Aufwertungshypotheken beträgt ab 1. Januar 1932 6 Prozent jährlich.)

In den Fällen, in denen die Kündigung einer Hypothek oder Grundschuld, deren Zinssatz zwangsweise herabgesetzt ist, vertraglich für eine bestimmte Zeit ausgeschlossen ist, verlängert sich diese Frist um 2 Jahre, jedoch nicht über den 31. Dezember 1935 hinaus.

Namensangabe am Laden.

Ein Erlass des Preussischen Handelsministers

Der Preussische Minister für Handel und Gewerbe veröffentlicht in Nr. 2 seines Ministerialblattes einen Rundschreiben vom 20. Januar 1932 Nr. 35 4072/32 Rt., in dem er auf die Notwendigkeit der genauen Namensangabe des Geschäftsinhabers bei Ladengeschäften hinweist. In dem Erlass heißt es:

„Aus Kreisen der reisenden Kaufleute wird darüber geflagt, daß die Vorschrift des § 15a der Reichsgewerbeordnung über die Anbringung eines ausgeschriebenen Vornamens und des Familiennamens des Gewerbetreibenden an der Außenwand oder dem Eingang des Ladens vielfach nicht beachtet wird. Insbesondere wird bemängelt, daß beim Uebergang des Geschäftes auf die Ehefrau oder Witwe der bisherigen Firmenbezeichnung oft nur das Wort „Frau“ oder „Hr.“ vorangestellt wird. Daraus sollen bei Einziehung rückständiger Forderungen nicht selten Schwierigkeiten und Zeitverluste entstehen. Ich ersuche Sie daher, die Polizeibehörden zu veranlassen, auf die Beachtung der bezeichneten Vorschrift ihr Augenmerk zu richten.“

Die Endregelung der Hauszinssteuer.

Die Ablösung der Steuer durch einmalige Zahlung.

Wir geben nachstehend die grundsätzliche Stellungnahme der Spitzenorganisation, des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzer-Vereine zu der Endregelung der Hauszinssteuer wieder. Wir entnehmen die Ausführungen der Hausbesitzer-Zeitung für die Rheinprovinz vom 7. Februar 1932.

Durch die in der 4. Notverordnung enthaltene Endregelung der Hauszinssteuer ist endlich die Notwendigkeit der Beseitigung dieser Sonderlast anerkannt worden. Tempo und Ausmaß des Abbaues entsprechen aber durchaus nicht der wirtschaftl. Notlage des deutschen Hausbesitzes, zumal diese durch die gleichzeitige Senkung der Mieten und die Auswirkungen des außerordentlichen Kündigungsrechtes noch eine erhebliche Verschärfung erfahren hat.

Es soll nicht verkannt werden, daß die Möglichkeit der Ablösung der Hauszinssteuer Klarheit darüber schafft, wie lange und wieviel Hauszinssteuer überhaupt noch zu entrichten ist, und daß dadurch eine bessere Kalkulationsgrundlage für die Hausbewirtschaftung gewonnen, insbesondere die unsichtbare Hauszinssteuerhypothek ihrer Anonymität entkleidet und zum Fortfall gebracht wird.

Die an sich wertvollen und nützlichen Bestimmungen für eine vorzeitige Ablösung der Hauszinssteuer sind jedoch in eine Form gekleidet worden, die den tatsächlichen Verhältnissen auf dem Kapital- und Geldmarkt nicht Rechnung trägt. Der nicht nur im Interesse des Hausbesitzes, sondern auch der Länder und Gemeinden liegenden vorzeitigen Ablösung steht praktisch zunächst die Bestimmung entgegen, daß sich der Ablösungsbetrag schon ab 1. April 1932 vom Dreifachen auf das Dreieinhalbfache des Jahressteuerbetrages 1932 erhöht. Die für die Ablösung zum dreifachen Jahresbetrag eingeräumte Frist reicht keinesfalls zu der Beschaffung der erforderlichen Ablösungsbe-

Reform der Sozialversicherung.

Die Grundzüge des Gesetzentwurfes für die Reform der Sozialversicherung sind von dem Sachbearbeiter im Reichsministerium, Ministerialdirektor Dr. Grieser, fertiggestellt worden und werden dann von Minister Stegerwald unterzeichnet werden. Sie gehen dann an alle beteiligten Stellen, die Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Rassen, Reichs- und Länderbehörden sowie Parteien hinaus und werden im Laufe dieser und auch noch im Laufe der nächsten Woche Gegenstand eingehender gemeinsamer Beratungen sein.

Die drei wichtigsten aufgeworfenen Fragen sind: Müßen nicht angelegte der allgemeinen Senkung der Preise und Löhne auch die Leistungen der Versicherungen herabgesetzt werden? Kann man sich einen so großen Apparat für die Verwaltung der verschiedenen Versicherungsweige leisten, wie er in einer glücklicheren Zeit aufgebaut worden ist? Muß man nicht die Stellen, die in erster Linie die Lasten der Versicherung tragen, mehr als bisher an den Verwaltungsaufgaben beteiligen?

Sonzeptionspflicht

für Warenhäuser und Einheitspreisläden.

Am 2. Februar hat vor dem Fünfzehnerausschuß des Reichswirtschaftsrates die Vernehmung der Sachverständigen über die Frage einer etwa vorzunehmenden Sonzeptionierung bei Warenhäusern und Einheitspreisgeschäften begonnen. Wie erinnerlich, geht die Erörterung dieser Frage auf einen im Herbst vorigen Jahres vom württembergischen Ministerium gestellten Antrag zurück. Anfang Januar dieses Jahres hat das Reichswirtschaftsministerium den Reichswirtschaftsrat um ein Gutachten ersucht. Die Sitzungen des aus 15 Mitgliedern bestehenden Ausschusses zur Prüfung dieser Frage sollten zunächst am 5. und 6. Januar stattfinden; sie sind dann aber auf Anfang Februar vertagt worden. Die Sachverständigen sollen sich über folgende 3 Fragen äußern:

1. Empfiehlt sich die Einführung einer gesetzlichen, etwa an den Nachweis des Bedürfnisses gebundenen Erlaubnispflicht für

Warenhäuser und warenhausähnliche Unternehmungen, wobei auch zu prüfen wäre, ob eine solche Regelung örtlich oder zeitlich zu begrenzen wäre, oder etwa nur für Stadtgemeinden und kleine und mittlere Städte gelten solle, oder empfiehlt sich, noch weiter gehend, der Erlass eines vorübergehenden, vielleicht auf mehrere Jahre befristeten Verbots für die Errichtung von Warenhäusern und warenhausähnlichen Unternehmungen?

2. Empfiehlt sich, die Zulässigkeit der Bezeichnung Einheitspreisgeschäft oder eine ähnliche Bezeichnung gesetzlich zu beschränken und nur für solche Betriebe zuzulassen, die ausschließlich Waren zu den bekanntgegebenen Einheitspreisen feilbieten?

Ist ferner eine gesetzliche Verpflichtung für Einheitspreisgeschäfte einzuführen, sämtliche Einheitspreisgeschäfte in einem deutlichen Anschlag in jedem Verkaufsraum und an jedem Eingang bekanntzugeben und Waren nur zu diesen Preisen feilzubieten und zu verkaufen?

Ist endlich eine gesetzliche Verpflichtung angebracht, neben jeder Preisangabe auch eine Angabe über Zahl, Maß und Gewicht anzubringen, wenn Waren in anderen als handelsüblichen Einheiten, der Zahl des Maßes und Gewichtes verkauft oder feilgehalten werden?

3. Empfiehlt sich eine wirksame Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes dadurch, daß die Unterjagungsbeurteilung des § 35 der Gew.-O. auf den Einzelhandel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs ausgedehnt wird? Voraussetzung für die Unterjagungsbeurteilung wäre dabei, daß Tatsachen vorliegen, die die Annahme rechtfertigen, daß der Handelsbetriebe die für den Handelsbetrieb erforderliche Zuverlässigkeit nicht besitzt, insbesondere, wenn er durch unlautere oder gegen die guten Sitten verstoßende Ankündigungen Käufer anlockt oder gegen die Vorschriften des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb verstößt, oder wenn er bei dem Warenverkauf die Unkenntnis oder Unerfahrenheit der Käufer mißbraucht?

Sind Glühlampen mit Spiegelreflektor zweckmäßig?

Verschiedene Firmen machen in letzter Zeit Propaganda für verspiegelte Glühlampen. Ihr Vorteil soll darin bestehen, daß die Verspiegelung eine starke Lichtzunahme bewirkt und sich dadurch beim Betrieb der Lampen eine Stromersparnis ergibt.

Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß eine Lichtzunahme durch die Verspiegelung nicht erfolgen kann. Die Verspiegelung bewirkt lediglich eine Veränderung der Lichtverteilung. Durch die Verspiegelung wird eine Zusammendrängung des Lichtstromes in eine bestimmte Richtung erzielt. In dieser Richtung wird die Lichtstärke zwar vergrößert, jedoch geschieht die Vergrößerung dann auf Kosten der Lichtstärke der Lampe in den anderen Richtungen, sowie auch auf Kosten der Lebensdauer der Lampe. Es kann also daher nicht von einer Stromersparnis die Rede sein.

Das Ziel, den Lichtstrom in eine bestimmte Richtung zusammenzudrängen, läßt sich im allgemeinen zweckmäßiger und vor teilhafter anstatt durch Verspiegelung der Glühlampen durch einen guten Spiegelreflektor bei Verwendung von normalen Lampen erreichen. Der Reflektor bedeutet eine einmalige Anschaffung, so daß beim Ausbrennen einer Glühlampe nur der verhältnismäßig geringe Preis für die normale Lampe aufzuwenden ist, während beim Ausbrennen der verspiegelten Lampe zugleich mit der Lampe auch der Spiegel vernichtet wird, der Betrieb sich also dadurch teurer stellt.

Sollten aus irgendwelchen Gründen trotz dem verspiegelte Lampen gewünscht werden, so sind sie von den Elektrofachgeschäften mit 50 Proz. Aufschlag zu erhalten, während bei dem Verkauf von Haus zu Haus nach den uns gemachten Mitteilungen teilweise bedeutend höhere Preise gefordert worden sind.



ähnliche Un-
prüfungen wäre,
oder zeit-
lich nur für
und mittlere
nicht sich, noch
es vorüber-
re Jahre be-
sichtigung von
ausähnlichen

lässigkeit der
ist oder eine
zu beschrän-
e zuzulassen,
erfüllung von
beten?

Verpflichtung
einzuführen,
e in einem
verkaufsfähig
zugeben und
feilzubieten

Verpflichtung
Angabe auch
und Gewicht
anderen als
Zahl des
oder feilge-

unne Bekämp-
verbes da-
besugnis des
Einzelhandel
Bedarfs
ung für die
dabei, daß
nahme recht-
ende die für
e Zuverläss-
ere, wenn er
e guten Sit-
Käufer an-
ten des Ge-
Wettbewer-
in Warenver-
merfahrenheit

Spiegel-
ig?

n in letzter
gegelte Glück-
bestehen, daß
Vichtnahme
Betrieb der
rgibt.

wiesen we-
die Verpie-
Verpiege-
änderung der
Verpiegelung
des Lichts
stärkte zwar
Vergrößerung
e der Lampe
wie auch auf
Lampe. Es
er Stromer-

in eine be-
drängen, läßt
ger und vor-
egelung der
Spiegelre-
malen Lam-
bedeutet eine
beim Glas-
der verhält-
die normale
beim Glas-
mppe zugleich
el vernichtet
durch teurer

bränden trotz
nicht werden,
während bei
teilweise be-
worden sind.

erlampe eine weniger gefährliche geworden ist. Der Bericht
des Autors beweist, daß die „Glaslampe“ seit mindestens 300
Jahren von Erfindung der Weltlampe her der Sicherung ihrer
Kameraden dienende Tätigkeit in unveränderter Weise ausgeübt
haben, bei der sie oft ihr Leben einbüßen. Ihre Aufgabe ist noch

Rur zgeschichten

Sinfantia Gualia verliert einen Millionenruß.
Die spanische Sinfantia Gualia, Kante des Erfinders, hat
den Verlust ihrer Millionen im Jahre von rund vier Millionen
Marl zu beklagen, die unter räuberischen Umständen verschwinden
sind. Sie waren im Jahre 1918 aus Sicherheitsgründen in einem
Koffer aus Paris nach Madrid geschickt worden. Die Sinfantia,
die nach der spanischen Revolution in ein Kloster in Paris einge-
treten ist, erklärt, sie habe sich vor einigen Tagen nach Madrid
mit der Bitte gewandt, ihr den Koffer mit den Juwelen zulen-
den. Die Juwelen wollte sie den Töchtern des Königs zum Ge-
schenke machen. Als der Koffer in Paris eintraf, machte sie die Ent-
deckung, daß er nur ein paar Lächer, Silber und Schirme enthielt.
Von den Juwelen war nicht eine Spur zu entdecken. Die Sinfantia
Gualia verfährt, daß der Koffer, der ursprünglich vom Prinzen Wi-
lhelmo von Rumänien nach Paris geschickt worden war, nicht der-
selbe Koffer sei, in dem sie seinerzeit ihre Juwelen nach Paris ge-
schickt habe.

Die Krone im Duffloffer.

Die britische Kaiserkrone, die mit kostbaren Steinen von uners-
meßlichem Wert geschmückt ist und sich in der Schatzkammer des
Londoner Tower in sicherer Hut befindet, hat kürzlich im wahren
Sinne des Wortes eine Entdeckung erfahren. Der König, der
dieses Zeichen seiner Würde bei feierlichen Zeremonien tragen
muß, fand die Krone längst viel zu schwer. So wurde sie kürzlich
den schottischen Händen eines Goldschmiedes anvertraut, der sie
leichter machen sollte. Die Krone wurde zu diesem Zweck in einem
Duffloffer verpackt und unter starker Bedeckung transportiert. Die
Arbeit war so vollendet, und die Krone befindet sich heute wie-
der an ihrem gewöhnlichen Platz. Sie wird hinter das Haupt des
Königs von England weniger drücken — soweit wenigstens der
körperlich jähbare Druck in Frage kommt.

Steuern in aller Zeit.

Ueber Steuern wird seit den ältesten Zeiten gekämpft. Zur
Zeit Moyses waren die Hebräer zur Entschädigung eines Jahressteuer
verpflichtet, die in Naturalien entrichtet wurde und den sechsten
Teil der eingebrachten Ernte und des Viehtruges betrug. Diese
Steuer wurde von den Leuten eingezogen. Unter den Pharaonen
forderte der Herrscher alljährlich von jedem seiner Untertanen ein
Gewinn der Ernte für sich. In Ägypten führte Solon eine Art pro-
gressiver Einkommensteuer ein. Daneben bestand die Steuer auf
den Bergwerksbetrieb und die Zollentnahme. In Rom waren die
Steuern sehr verschieden gestaltet. Man zog sie zunächst unregelmäßig
ein, je nach dem vorliegenden Bedürfnis. Die Römer famen
sogar einmal eine vollständige Steuerbefreiung, als infolge
eines Krieges in Griechenland Griechenland soviel Geld nach Rom
brachte, daß der Staatsschatz vollständig gedeckt war. Dabei mag
daran erinnert werden, daß in Rom der Fiskus der besondere
Schatz war, dem die Kaiser den Betrag für ihre militärischen und
zivilen Ausgaben entnahmen. In Frankreich erhob bis zur Re-
gierung Karls VII. für die Kreuzzüge oder das Lösegeld für hoch-
gehaltene Gefangene.

14 Monate im dunkelsten Burma. — Mäule als Leuchtstoff.

Der englische Botaniker und Forschungsreisende Kingston Macdonald
und der Earl of Cranbrook sind kürzlich in Kalkutta eingetroffen.
Sie hatten 14 Monate in unbekannten Gebieten tief im wilden
Burma verbracht, wovon noch nie ein Weißer seinen Fuß gesetzt
hatte. Die Forschungsreise hat reichen Ertrag geliefert: Ward
bringt wertvolle und zum Teil einzigartige Proben der Flora und
Fauna von Burma mit nach Hause. Die beiden Engländer waren
bis Fort Fort, einem der vorgeschobenen Posten des Briten-

rend dieser ganzen Zeit kaum durch irgendwelche technische Neuer-
ung beeinträchtigt worden. Uebrigens wissen sich alle Knappen des
Raubgolds noch zu entsinnen, daß man früher die so gefährlichen
Schlagwetter durch Angünden unabsichtlich zu machen verfuhr hat.

Wer lacht mit?

Ein System.
„Hr. Schürm, Herr Professor. — Es regnet in Strömen!“
„Nein, junger Freund, das ist mein System. Ich habe immer
einen Schirm an Hand und einen hier. Würde ich diesen mitneh-
men, dann hätte ich hier keinen und zu Hause zwei.“
„Lieber Onkel, weißt du nicht beim Regen sitzen?“ — „Aber
warum denn, Fräulein?“ — „Mutter sagt doch immer, wir müs-
sen dich warm halten!“
„Du, der Herr sagt, er wolle nicht genau, ob dies regnet, oder
linkshändig oder rechtshändig?“ — „Wahrscheinlich ist er von mittlen
drin!“

Spiegel-Ecke

Aus den Silben:
a, an, as, ba, ba, bert, den, den, do, du, e, e, ed, ge,
hold, ka, ko, la, li, lid, mi, mit, men, mund, ne, ne, nie, no, no,
non, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o,
find 19 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide
von oben nach unten gelesen, den Anfang eines Vokals ergeben.
(St. ein Buchstabe.)

1. Gebirge in Südamerika	10. Spanische Provinzhauptstadt
2. Nebenfluß des Ohio	11. Strom in Südamerika
3. Falschheit des scheinbaren Ebensandgebirges	12. Römisches Schriftzeichen
4. Turnabteilung	13. Deutsches Rechtschreibbuch
5. Witterich	14. Deutscher Staatsmann
6. Urkundenamt	15. Berühmter deutscher Maler
7. Fehles	16. Meßinstrument
8. Biblischer Mann	17. Stadt in Japan
9. Klostermaas	18. Winterliche Naturerscheinung
19. Mäulicher Vorname	

Steuern in aller Zeit.

Steuern in aller Zeit.
Ueber Steuern wird seit den ältesten Zeiten gekämpft. Zur
Zeit Moyses waren die Hebräer zur Entschädigung eines Jahressteuer
verpflichtet, die in Naturalien entrichtet wurde und den sechsten
Teil der eingebrachten Ernte und des Viehtruges betrug. Diese
Steuer wurde von den Leuten eingezogen. Unter den Pharaonen
forderte der Herrscher alljährlich von jedem seiner Untertanen ein
Gewinn der Ernte für sich. In Ägypten führte Solon eine Art pro-
gressiver Einkommensteuer ein. Daneben bestand die Steuer auf
den Bergwerksbetrieb und die Zollentnahme. In Rom waren die
Steuern sehr verschieden gestaltet. Man zog sie zunächst unregelmäßig
ein, je nach dem vorliegenden Bedürfnis. Die Römer famen
sogar einmal eine vollständige Steuerbefreiung, als infolge
eines Krieges in Griechenland Griechenland soviel Geld nach Rom
brachte, daß der Staatsschatz vollständig gedeckt war. Dabei mag
daran erinnert werden, daß in Rom der Fiskus der besondere
Schatz war, dem die Kaiser den Betrag für ihre militärischen und
zivilen Ausgaben entnahmen. In Frankreich erhob bis zur Re-
gierung Karls VII. für die Kreuzzüge oder das Lösegeld für hoch-
gehaltene Gefangene.

Spiegel-
ig?

Wer lacht mit?

Ein System.
„Hr. Schürm, Herr Professor. — Es regnet in Strömen!“
„Nein, junger Freund, das ist mein System. Ich habe immer
einen Schirm an Hand und einen hier. Würde ich diesen mitneh-
men, dann hätte ich hier keinen und zu Hause zwei.“
„Lieber Onkel, weißt du nicht beim Regen sitzen?“ — „Aber
warum denn, Fräulein?“ — „Mutter sagt doch immer, wir müs-
sen dich warm halten!“
„Du, der Herr sagt, er wolle nicht genau, ob dies regnet, oder
linkshändig oder rechtshändig?“ — „Wahrscheinlich ist er von mittlen
drin!“

Spiegel-Ecke

Aus den Silben:
a, an, as, ba, ba, bert, den, den, do, du, e, e, ed, ge,
hold, ka, ko, la, li, lid, mi, mit, men, mund, ne, ne, nie, no, no,
non, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o, o,
find 19 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide
von oben nach unten gelesen, den Anfang eines Vokals ergeben.
(St. ein Buchstabe.)

1. Gebirge in Südamerika	10. Spanische Provinzhauptstadt
2. Nebenfluß des Ohio	11. Strom in Südamerika
3. Falschheit des scheinbaren Ebensandgebirges	12. Römisches Schriftzeichen
4. Turnabteilung	13. Deutsches Rechtschreibbuch
5. Witterich	14. Deutscher Staatsmann
6. Urkundenamt	15. Berühmter deutscher Maler
7. Fehles	16. Meßinstrument
8. Biblischer Mann	17. Stadt in Japan
9. Klostermaas	18. Winterliche Naturerscheinung
19. Mäulicher Vorname	

Steuern in aller Zeit.

Steuern in aller Zeit.
Ueber Steuern wird seit den ältesten Zeiten gekämpft. Zur
Zeit Moyses waren die Hebräer zur Entschädigung eines Jahressteuer
verpflichtet, die in Naturalien entrichtet wurde und den sechsten
Teil der eingebrachten Ernte und des Viehtruges betrug. Diese
Steuer wurde von den Leuten eingezogen. Unter den Pharaonen
forderte der Herrscher alljährlich von jedem seiner Untertanen ein
Gewinn der Ernte für sich. In Ägypten führte Solon eine Art pro-
gressiver Einkommensteuer ein. Daneben bestand die Steuer auf
den Bergwerksbetrieb und die Zollentnahme. In Rom waren die
Steuern sehr verschieden gestaltet. Man zog sie zunächst unregelmäßig
ein, je nach dem vorliegenden Bedürfnis. Die Römer famen
sogar einmal eine vollständige Steuerbefreiung, als infolge
eines Krieges in Griechenland Griechenland soviel Geld nach Rom
brachte, daß der Staatsschatz vollständig gedeckt war. Dabei mag
daran erinnert werden, daß in Rom der Fiskus der besondere
Schatz war, dem die Kaiser den Betrag für ihre militärischen und
zivilen Ausgaben entnahmen. In Frankreich erhob bis zur Re-
gierung Karls VII. für die Kreuzzüge oder das Lösegeld für hoch-
gehaltene Gefangene.



Roman von D. Eker.

Wagen. Ich habe ein paar junge Pferde, die das Warten
nicht vertragen können.“
„Ich darf aber fahren, Papa?“ rief Annie, eile davon und
erklärte ruhig und gewandt den Aufseher des hochdrin-
gen, sternen Tagewagens, indem sie dem Aufseher Heinrich
lachend antwortete.
„Der die Jügel, Heinrich! Heute lachst du mich!“
„Nehmen Sie sich nur in acht mit den Pferden, gnädiges
Fräulein, Sie schauen leicht.“
Aber Annie hatte bereits Jügel und Peitsche ergreifen und
winkte ihren Eltern zu, einzusteigen. Frau Wertheim nahm
etwas ängstlich im Wagen Platz, während Herr Wertheim
der Sicherheit halber, wie er meinte, sich neben Annie setzte.
Heinrich erstarrte den hinteren Sitz — ein kurzer Zuruf und
darauf trabten die beiden kräftigen Kühe, umringt die Köpfe
auf und abwärts.
„Gute die Hände ruhig“, mahnte Herr Wertheim. Aber
Annie bedachte der Mahnung nicht, sie verstand es, die Pferde
zu zügeln und in das richtige, ruhige Tempo zu bringen.
„Du siehst, Papa, ich habe in der Pension die Künste des
Sports noch nicht verlernt.“
„Du bist ein Glücksel!“
Annie atmete tief auf. Die Fahrt durch die landschaftliche
Landschaft, welche im Gange des ersten Frühlings die und
leuchtete, durch die grünen Felder und blühenden Wiesen, den
tuschenden, leuchtenden Wald, hoch oben der freie, blaue
Himmel mit den weiß dahinjagenden, weißen Wäldchen, die
frische See, welche die Gräbe der nahen See herübertrug, die
freilebenden Schwärmen, die ausstehenden Vögel, die klaffen-
den Gänge in den Felsen, die kräftig ausstehenden Kasse,
das alles erfüllte und erquickte Herz und Gemüt des jungen
Mädchens, welches seit Jahren in der strengen Pension ge-
lebt, nichts als hohe Häuser, hohe Mauern, menschenförmige
Straßen, unverwundenden Garm, schimmernde Kräfte in den
ater und Kongressen und die ersten Gefühle ihrer Sch-
ter und Kongressen um sich gefühlt hatte. Sie lehnte sie
sich nach der freien Luft, nach Licht und kräftiger Bewegung!
Sie hatte sie jetzt die hohen Mauern, die menschenförmigen
Straßen, die Theater und Kongresse, die Hörsäle der Pension
und Madam! Sie ein Gefühlsam ihr in diesem Augen-
blick der ersten Freiheit die große, menschenförmige, glän-
zende Stadt vor, und im überauslebend Uebermüt tief sie

„Aber Fräulein...“
„Ja, Mutter. Es ist so in der Welt. Und ich denke, es ist
gut so.“
Frau Anna sah mit Verwunderung die Zornesröde in die Stirne
ihres Gatten steigen. Sie legte beschwichtigend die Hand auf
den Arm ihres Mannes. Dieser blickte ihr in die Augen, er
sah die aufsteigenden Tränen, er sah das Jucken um ihre
Lippen und — die Zorneswolken verfliegen. Er lachte sogar
leicht auf, als er seinem Sohn erwiderte: „Wenn du
mit deinen harten Grundfragen nur immer durchkommst, ich
zu schärft macht schärft, mein Sohn, und noch, denke ich,
bin ich der Herr auf Neuenwegen.“
„Ich weiß es und werde mich nach deinen Worten richten,
Mutter. Aber ich will nicht die Schuld, wenn dir nächstens ein
Pferd im Stalle trepirt — dann kannst du auch fünf gerade
sein lassen.“
Dann verließ er das Zimmer.
„Selbständig ist der Junge, das muß ich sagen“, meinte
nervös auflachend Herr Wertheim.

„Gott sei Dank, daß du wieder zu Hause bist!“
Mit diesen Worten schloß Frau Wertheim ihr Tüchlein
in die Arme, welches, aus dem Wagen springend, sich an die
Brust der Mutter warf.
„Ja, Mama, Gott sei Dank, daß ich wieder zu Hause bin“,
rief das junge Mädchen lachend. „Doch ich der dummsten Pen-
sion, den engen Mauern der Stadt entronnen bin und wieder
Luft, Licht und Freiheit atme und lüfte. Ach, ich meine, ich
müßte hier schon die kräftige Luft der See spüren, welche an
den Dünen von Neuenwegen brandet!“
Annie reichte den schlanken, kräftigen Körper im wohligen
Gefühl der Freiheit empor und schüttelte die blonden Locken,
welche in üppiger Fülle ihr etwas blaßes, aber klassisch schön-
es Antlitz umgaben.
„Nimm das ich denn nun auch einen Anß?“ fragte die tiefe
Stimme des Herrn Wertheim.
„Freilich, Vater! Glaubst du, ich hätte dich vergessen?
Ach, so leicht vergißt man doch einen solchen, lieben, guten
Papa nicht.“
„Seine Schmeichelein“, flüsterte Herr Wertheim, jählich
seine Tochter umarmend und küßend. „Aber nun kommt zum

„Aber Fräulein...“
„Ja, Mutter. Es ist so in der Welt. Und ich denke, es ist
gut so.“
Frau Anna sah mit Verwunderung die Zornesröde in die Stirne
ihres Gatten steigen. Sie legte beschwichtigend die Hand auf
den Arm ihres Mannes. Dieser blickte ihr in die Augen, er
sah die aufsteigenden Tränen, er sah das Jucken um ihre
Lippen und — die Zorneswolken verfliegen. Er lachte sogar
leicht auf, als er seinem Sohn erwiderte: „Wenn du
mit deinen harten Grundfragen nur immer durchkommst, ich
zu schärft macht schärft, mein Sohn, und noch, denke ich,
bin ich der Herr auf Neuenwegen.“
„Ich weiß es und werde mich nach deinen Worten richten,
Mutter. Aber ich will nicht die Schuld, wenn dir nächstens ein
Pferd im Stalle trepirt — dann kannst du auch fünf gerade
sein lassen.“
Dann verließ er das Zimmer.
„Selbständig ist der Junge, das muß ich sagen“, meinte
nervös auflachend Herr Wertheim.

„Gott sei Dank, daß du wieder zu Hause bist!“
Mit diesen Worten schloß Frau Wertheim ihr Tüchlein
in die Arme, welches, aus dem Wagen springend, sich an die
Brust der Mutter warf.
„Ja, Mama, Gott sei Dank, daß ich wieder zu Hause bin“,
rief das junge Mädchen lachend. „Doch ich der dummsten Pen-
sion, den engen Mauern der Stadt entronnen bin und wieder
Luft, Licht und Freiheit atme und lüfte. Ach, ich meine, ich
müßte hier schon die kräftige Luft der See spüren, welche an
den Dünen von Neuenwegen brandet!“
Annie reichte den schlanken, kräftigen Körper im wohligen
Gefühl der Freiheit empor und schüttelte die blonden Locken,
welche in üppiger Fülle ihr etwas blaßes, aber klassisch schön-
es Antlitz umgaben.
„Nimm das ich denn nun auch einen Anß?“ fragte die tiefe
Stimme des Herrn Wertheim.
„Freilich, Vater! Glaubst du, ich hätte dich vergessen?
Ach, so leicht vergißt man doch einen solchen, lieben, guten
Papa nicht.“
„Seine Schmeichelein“, flüsterte Herr Wertheim, jählich
seine Tochter umarmend und küßend. „Aber nun kommt zum

„Aber Fräulein...“
„Ja, Mutter. Es ist so in der Welt. Und ich denke, es ist
gut so.“
Frau Anna sah mit Verwunderung die Zornesröde in die Stirne
ihres Gatten steigen. Sie legte beschwichtigend die Hand auf
den Arm ihres Mannes. Dieser blickte ihr in die Augen, er
sah die aufsteigenden Tränen, er sah das Jucken um ihre
Lippen und — die Zorneswolken verfliegen. Er lachte sogar
leicht auf, als er seinem Sohn erwiderte: „Wenn du
mit deinen harten Grundfragen nur immer durchkommst, ich
zu schärft macht schärft, mein Sohn, und noch, denke ich,
bin ich der Herr auf Neuenwegen.“
„Ich weiß es und werde mich nach deinen Worten richten,
Mutter. Aber ich will nicht die Schuld, wenn dir nächstens ein
Pferd im Stalle trepirt — dann kannst du auch fünf gerade
sein lassen.“
Dann verließ er das Zimmer.
„Selbständig ist der Junge, das muß ich sagen“, meinte
nervös auflachend Herr Wertheim.

„Gott sei Dank, daß du wieder zu Hause bist!“
Mit diesen Worten schloß Frau Wertheim ihr Tüchlein
in die Arme, welches, aus dem Wagen springend, sich an die
Brust der Mutter warf.
„Ja, Mama, Gott sei Dank, daß ich wieder zu Hause bin“,
rief das junge Mädchen lachend. „Doch ich der dummsten Pen-
sion, den engen Mauern der Stadt entronnen bin und wieder
Luft, Licht und Freiheit atme und lüfte. Ach, ich meine, ich
müßte hier schon die kräftige Luft der See spüren, welche an
den Dünen von Neuenwegen brandet!“
Annie reichte den schlanken, kräftigen Körper im wohligen
Gefühl der Freiheit empor und schüttelte die blonden Locken,
welche in üppiger Fülle ihr etwas blaßes, aber klassisch schön-
es Antlitz umgaben.
„Nimm das ich denn nun auch einen Anß?“ fragte die tiefe
Stimme des Herrn Wertheim.
„Freilich, Vater! Glaubst du, ich hätte dich vergessen?
Ach, so leicht vergißt man doch einen solchen, lieben, guten
Papa nicht.“
„Seine Schmeichelein“, flüsterte Herr Wertheim, jählich
seine Tochter umarmend und küßend. „Aber nun kommt zum

„Aber Fräulein...“
„Ja, Mutter. Es ist so in der Welt. Und ich denke, es ist
gut so.“
Frau Anna sah mit Verwunderung die Zornesröde in die Stirne
ihres Gatten steigen. Sie legte beschwichtigend die Hand auf
den Arm ihres Mannes. Dieser blickte ihr in die Augen, er
sah die aufsteigenden Tränen, er sah das Jucken um ihre
Lippen und — die Zorneswolken verfliegen. Er lachte sogar
leicht auf, als er seinem Sohn erwiderte: „Wenn du
mit deinen harten Grundfragen nur immer durchkommst, ich
zu schärft macht schärft, mein Sohn, und noch, denke ich,
bin ich der Herr auf Neuenwegen.“
„Ich weiß es und werde mich nach deinen Worten richten,
Mutter. Aber ich will nicht die Schuld, wenn dir nächstens ein
Pferd im Stalle trepirt — dann kannst du auch fünf gerade
sein lassen.“
Dann verließ er das Zimmer.
„Selbständig ist der Junge, das muß ich sagen“, meinte
nervös auflachend Herr Wertheim.

„Gott sei Dank, daß du wieder zu Hause bist!“
Mit diesen Worten schloß Frau Wertheim ihr Tüchlein
in die Arme, welches, aus dem Wagen springend, sich an die
Brust der Mutter warf.
„Ja, Mama, Gott sei Dank, daß ich wieder zu Hause bin“,
rief das junge Mädchen lachend. „Doch ich der dummsten Pen-
sion, den engen Mauern der Stadt entronnen bin und wieder
Luft, Licht und Freiheit atme und lüfte. Ach, ich meine, ich
müßte hier schon die kräftige Luft der See spüren, welche an
den Dünen von Neuenwegen brandet!“
Annie reichte den schlanken, kräftigen Körper im wohligen
Gefühl der Freiheit empor und schüttelte die blonden Locken,
welche in üppiger Fülle ihr etwas blaßes, aber klassisch schön-
es Antlitz umgaben.
„Nimm das ich denn nun auch einen Anß?“ fragte die tiefe
Stimme des Herrn Wertheim.
„Freilich, Vater! Glaubst du, ich hätte dich vergessen?
Ach, so leicht vergißt man doch einen solchen, lieben, guten
Papa nicht.“
„Seine Schmeichelein“, flüsterte Herr Wertheim, jählich
seine Tochter umarmend und küßend. „Aber nun kommt zum

„Aber Fräulein...“
„Ja, Mutter. Es ist so in der Welt. Und ich denke, es ist
gut so.“
Frau Anna sah mit Verwunderung die Zornesröde in die Stirne
ihres Gatten steigen. Sie legte beschwichtigend die Hand auf
den Arm ihres Mannes. Dieser blickte ihr in die Augen, er
sah die aufsteigenden Tränen, er sah das Jucken um ihre
Lippen und — die Zorneswolken verfliegen. Er lachte sogar
leicht auf, als er seinem Sohn erwiderte: „Wenn du
mit deinen harten Grundfragen nur immer durchkommst, ich
zu schärft macht schärft, mein Sohn, und noch, denke ich,
bin ich der Herr auf Neuenwegen.“
„Ich weiß es und werde mich nach deinen Worten richten,
Mutter. Aber ich will nicht die Schuld, wenn dir nächstens ein
Pferd im Stalle trepirt — dann kannst du auch fünf gerade
sein lassen.“
Dann verließ er das Zimmer.
„Selbständig ist der Junge, das muß ich sagen“, meinte
nervös auflachend Herr Wertheim.

„Gott sei Dank, daß du wieder zu Hause bist!“
Mit diesen Worten schloß Frau Wertheim ihr Tüchlein
in die Arme, welches, aus dem Wagen springend, sich an die
Brust der Mutter warf.
„Ja, Mama, Gott sei Dank, daß ich wieder zu Hause bin“,
rief das junge Mädchen lachend. „Doch ich der dummsten Pen-
sion, den engen Mauern der Stadt entronnen bin und wieder
Luft, Licht und Freiheit atme und lüfte. Ach, ich meine, ich
müßte hier schon die kräftige Luft der See spüren, welche an
den Dünen von Neuenwegen brandet!“
Annie reichte den schlanken, kräftigen Körper im wohligen
Gefühl der Freiheit empor und schüttelte die blonden Locken,
welche in üppiger Fülle ihr etwas blaßes, aber klassisch schön-
es Antlitz umgaben.
„Nimm das ich denn nun auch einen Anß?“ fragte die tiefe
Stimme des Herrn Wertheim.
„Freilich, Vater! Glaubst du, ich hätte dich vergessen?
Ach, so leicht vergißt man doch einen solchen, lieben, guten
Papa nicht.“
„Seine Schmeichelein“, flüsterte Herr Wertheim, jählich
seine Tochter umarmend und küßend. „Aber nun kommt zum

„Aber Fräulein...“
„Ja, Mutter. Es ist so in der Welt. Und ich denke, es ist
gut so.“
Frau Anna sah mit Verwunderung die Zornesröde in die Stirne
ihres Gatten steigen. Sie legte beschwichtigend die Hand auf
den Arm ihres Mannes. Dieser blickte ihr in die Augen, er
sah die aufsteigenden Tränen, er sah das Jucken um ihre
Lippen und — die Zorneswolken verfliegen. Er lachte sogar
leicht auf, als er seinem Sohn erwiderte: „Wenn du
mit deinen harten Grundfragen nur immer durchkommst, ich
zu schärft macht schärft, mein Sohn, und noch, denke ich,
bin ich der Herr auf Neuenwegen.“
„Ich weiß es und werde mich nach deinen Worten richten,
Mutter. Aber ich will nicht die Schuld, wenn dir nächstens ein
Pferd im Stalle trepirt — dann kannst du auch fünf gerade
sein lassen.“
Dann verließ er das Zimmer.
„Selbständig ist der Junge, das muß ich sagen“, meinte
nervös auflachend Herr Wertheim.

„Gott sei Dank, daß du wieder zu Hause bist!“
Mit diesen Worten schloß Frau Wertheim ihr Tüchlein
in die Arme, welches, aus dem Wagen springend, sich an die
Brust der Mutter warf.
„Ja, Mama, Gott sei Dank, daß ich wieder zu Hause bin“,
rief das junge Mädchen lachend. „Doch ich der dummsten Pen-
sion, den engen Mauern der Stadt entronnen bin und wieder
Luft, Licht und Freiheit atme und lüfte. Ach, ich meine, ich
müßte hier schon die kräftige Luft der See spüren, welche an
den Dünen von Neuenwegen brandet!“
Annie reichte den schlanken, kräftigen Körper im wohligen
Gefühl der Freiheit empor und schüttelte die blonden Locken,
welche in üppiger Fülle ihr etwas blaßes, aber klassisch schön-
es Antlitz umgaben.
„Nimm das ich denn nun auch einen Anß?“ fragte die tiefe
Stimme des Herrn Wertheim.
„Freilich, Vater! Glaubst du, ich hätte dich vergessen?
Ach, so leicht vergißt man doch einen solchen, lieben, guten
Papa nicht.“
„Seine Schmeichelein“, flüsterte Herr Wertheim, jählich
seine Tochter umarmend und küßend. „Aber nun kommt zum

„Aber Fräulein...“
„Ja, Mutter. Es ist so in der Welt. Und ich denke, es ist
gut so.“
Frau Anna sah mit Verwunderung die Zornesröde in die Stirne
ihres Gatten steigen. Sie legte beschwichtigend die Hand auf
den Arm ihres Mannes. Dieser blickte ihr in die Augen, er
sah die aufsteigenden Tränen, er sah das Jucken um ihre
Lippen und — die Zorneswolken verfliegen. Er lachte sogar
leicht auf, als er seinem Sohn erwiderte: „Wenn du
mit deinen harten Grundfragen nur immer durchkommst, ich
zu schärft macht schärft, mein Sohn, und noch, denke ich,
bin ich der Herr auf Neuenwegen.“
„Ich weiß es und werde mich nach deinen Worten richten,
Mutter. Aber ich will nicht die Schuld, wenn dir nächstens ein
Pferd im Stalle trepirt — dann kannst du auch fünf gerade
sein lassen.“
Dann verließ er das Zimmer.
„Selbständig ist der Junge, das muß ich sagen“, meinte
nervös auflachend Herr Wertheim.

„Gott sei Dank, daß du wieder zu Hause bist!“
Mit diesen Worten schloß Frau Wertheim ihr Tüchlein
in die Arme, welches, aus dem Wagen springend, sich an die
Brust der Mutter warf.
„Ja, Mama, Gott sei Dank, daß ich wieder zu Hause bin“,
rief das junge Mädchen lachend. „Doch ich der dummsten Pen-
sion, den engen Mauern der Stadt entronnen bin und wieder
Luft, Licht und Freiheit atme und lüfte. Ach, ich meine, ich
müßte hier schon die kräftige Luft der See spüren, welche an
den Dünen von Neuenwegen brandet!“
Annie reichte den schlanken, kräftigen Körper im wohligen
Gefühl der Freiheit empor und schüttelte die blonden Locken,
welche in üppiger Fülle ihr etwas blaßes, aber klassisch schön-
es Antlitz umgaben.
„Nimm das ich denn nun auch einen Anß?“ fragte die tiefe
Stimme des Herrn Wertheim.
„Freilich, Vater! Glaubst du, ich hätte dich vergessen?
Ach, so leicht vergißt man doch einen solchen, lieben, guten
Papa nicht.“
„Seine Schmeichelein“, flüsterte Herr Wertheim, jählich
seine Tochter umarmend und küßend. „Aber nun kommt zum

„Aber Fräulein...“
„Ja, Mutter. Es ist so in der Welt. Und ich denke, es ist
gut so.“
Frau Anna sah mit Verwunderung die Zornesröde in die Stirne
ihres Gatten steigen. Sie legte beschwichtigend die Hand auf
den Arm ihres Mannes. Dieser blickte ihr in die Augen, er
sah die aufsteigenden Tränen, er sah das Jucken um ihre
Lippen und — die Zorneswolken verfliegen. Er lachte sogar
leicht auf, als er seinem Sohn erwiderte: „Wenn du
mit deinen harten Grundfragen nur immer durchkommst, ich
zu schärft macht schärft, mein Sohn, und noch, denke ich,
bin ich der Herr auf Neuenwegen.“
„Ich weiß es und werde mich nach deinen Worten richten,
Mutter. Aber ich will nicht die Schuld, wenn dir nächstens ein
Pferd im Stalle trepirt — dann kannst du auch fünf gerade
sein lassen.“
Dann verließ er das Zimmer.
„Selbständig ist der Junge, das muß ich sagen“, meinte
nervös auflachend Herr Wertheim.

„Gott sei Dank, daß du wieder zu Hause bist!“
Mit diesen Worten schloß Frau Wertheim ihr Tüchlein
in die Arme, welches, aus dem Wagen springend, sich an die
Brust der Mutter warf.
„Ja, Mama, Gott sei Dank, daß ich wieder zu Hause bin“,
rief das junge Mädchen lachend. „Doch ich der dummsten Pen-
sion, den engen Mauern der Stadt entronnen bin und wieder
Luft, Licht und Freiheit atme und lüfte. Ach, ich meine, ich
müßte hier schon die kräftige Luft der See spüren, welche an
den Dünen von Neuenwegen brandet!“
Annie reichte den schlanken, kräftigen Körper im wohligen
Gefühl der Freiheit empor und schüttelte die blonden Locken,
welche in üppiger Fülle ihr etwas blaßes, aber klassisch schön-
es Antlitz umgaben.
„Nimm das ich denn nun auch einen Anß?“ fragte die tiefe
Stimme des Herrn Wertheim.
„Freilich, Vater! Glaubst du, ich hätte dich vergessen?
Ach, so leicht vergißt man doch einen solchen, lieben, guten
Papa nicht.“
„Seine Schmeichelein“, flüsterte Herr Wertheim, jählich
seine Tochter umarmend und küßend. „Aber nun kommt zum

„Aber Fräulein...“
„Ja, Mutter. Es ist so in der Welt. Und ich denke, es ist
gut so.“
Frau Anna sah mit Verwunderung die Zornesröde in die Stirne
ihres Gatten steigen. Sie legte beschwichtigend die Hand auf
den Arm ihres Mannes. Dieser blickte ihr in die Augen, er
sah die aufsteigenden Tränen, er sah das Jucken um ihre
Lippen und — die Zorneswolken verfliegen. Er lachte sogar
leicht auf, als er seinem Sohn erwiderte: „Wenn du
mit deinen harten Grundfragen nur immer durchkommst, ich
zu schärft macht schärft, mein Sohn, und noch, denke ich,
bin ich der Herr auf Neuenwegen.“
„Ich weiß es und werde mich nach deinen Worten richten,
Mutter. Aber ich will nicht die Schuld, wenn dir nächstens ein
Pferd im Stalle trepirt — dann kannst du auch fünf gerade
sein lassen.“
Dann verließ er das Zimmer.
„Selbständig ist der Junge, das muß ich sagen“, meinte
nervös auflachend Herr Wertheim.

„Gott sei Dank, daß du wieder zu Hause bist!“
Mit diesen Worten schloß Frau Wertheim ihr Tüchlein
in die Arme, welches, aus dem Wagen springend, sich an die
Brust der Mutter warf.
„Ja, Mama, Gott sei Dank, daß ich wieder zu Hause bin“,
rief das junge Mädchen lachend. „Doch ich der dummsten Pen-
sion, den engen Mauern der Stadt entronnen bin und wieder
Luft, Licht und Freiheit atme und lüfte. Ach, ich meine, ich
müßte hier schon die kräftige Luft der See spüren, welche an
den Dünen von Neuenwegen brandet!“
Annie reichte den schlanken, kräftigen Körper im wohligen
Gefühl der Freiheit empor und schüttelte die blonden Locken,
welche in üppiger Fülle ihr etwas blaßes, aber klassisch schön-
es Antlitz umgaben.
„Nimm das ich denn nun auch einen Anß?“ fragte die tiefe
Stimme des Herrn Wertheim.
„Freilich, Vater! Glaubst du, ich hätte dich vergessen?
Ach, so leicht vergißt man doch einen solchen, lieben, guten
Papa nicht.“
„Seine Schmeichelein“, flüsterte Herr Wertheim, jählich
seine Tochter umarmend und küßend. „Aber nun kommt zum

„Aber Fräulein...“
„Ja, Mutter. Es ist so in der Welt. Und ich denke, es ist
gut so.“
Frau Anna sah mit Verwunderung die Zornesröde in die Stirne
ihres Gatten steigen. Sie legte beschwichtigend die Hand auf
den Arm ihres Mannes. Dieser blickte ihr in die Augen, er
sah die aufsteigenden Tränen, er sah das Jucken um ihre
Lippen und — die Zorneswolken verfliegen. Er lachte sogar
leicht auf, als er seinem Sohn erwiderte: „Wenn du
mit deinen harten Grundfragen nur immer durchkommst, ich
zu schärft macht schärft, mein Sohn, und noch, denke ich,
bin ich der Herr auf Neuenwegen.“
„Ich weiß es und werde mich nach deinen Worten richten,
Mutter. Aber ich will nicht die Schuld, wenn dir nächstens ein
Pferd im Stalle trepirt — dann kannst du auch fünf gerade
sein lassen.“
Dann verließ er das Zimmer.
„Selbständig ist der Junge, das muß ich sagen“, meinte
nervös auflachend Herr Wertheim.

ben Pferden ein ermunterndes Wort zu, daß sie in rascher Fahrt dahinfahren.

„Gedachte dich, Gertrude, nach der Jagd,“
 „Gott mit Haars!“ lachte Minnie, „du siehst, die Pferde ken-
 nen ihre Gertrü.“
 „Aber langsam sollst du fahren, Mismädel. Die Pferde
 können mir noch auf den Eoß und dann siehst Gertrü wieder
 ein Gesicht.“

„Ach ja, der Gott, den habe ich begehrt.
Sie hängte die Kette zu langsamem Lauf. Ein trüber
Mondstrahl machte sich auf ihrem Kinnlich geltend.“

„Mit der Zeit noch immer ein solcher Bährhüter?“ fragte sie dann.

„Zeit verheißt keine Arbeit, Mante. Er ist ein tüchtiger Bährhüter, ein ehrenvoller Charakter und erfüllt seine Pflichten in vollstem Maße.“

„Da, ich meiß — stier, hand, und ich ginn im
 spiltst zu eritt. Ich haue funder, daß mit gang dunn im
 stoße geworben ist. Ich glauht gar nicht, was ich alles ge-
 leert haue. Stier bitte fable ich mich in rittiger Vertheilung
 mung, um die stier mit das funderstöße. Weistl Sträßen-
 nicht beehren. — stü, da ist ja mein liebes Vennnagen!“

Das alte Vertheilung Sträßenhaus erbot sich auf einetwegen

248 Das Meer. 10
 Künighe, umgeben von den hundertjährigen Bäumen eines
 alten Forstes. Gehörtes des künftigen, weissen, langgestreck-
 ten Herrschers lagen die Hirtensitzgebräude und sonstiges
 der Hühner, welche an dem Ort vorbestanden, reihen sich die
 auf alle noch mit Strich bedekten Hügel und Schenken zum
 Dorfe aneinander. Hinter Menzungen fiel das Gelände ab
 See ab; ein prächtiger Buchenwald zog sich bis zum Meeres-
 strand, zwischen ihm und der See nur einen schmalen, feinen-
 gen Straub lassend. Sonstiges des Waldes mochte und mochte dies
 unentbehrliche, blanke See, die man hier und da durch Felsen be-
 gränzte und die Einschnitt der Künighe hindurchschimmer-
 te.

Schloß Meunagen, wie es heißt, und, wenn noch etwas achtzig Jahre vor dem Entstehen der Großstadt das jetzige Dörflein hatte es als Hofbesitzthum erhalten, als er die letzte Tochter eines alten Adelsgeschlechtes heirathete. Es war ein prächtiger Heiß; mehrere Vornorte gehörten noch zu dem Gauspitz. Aber mit der Zeit war die Heiß ausmangelnd geworden. Mehrere Söhne des ersten Heiß hatten sich in den Welt gestellt. Auf der Heiserseitschinn war nur Schloß Meunagen übergeblieben, immerhin noch ein stattliches Gut, aber doch nur ein Heiß des eintzigsten großen Heißes und durch mannigfache Unglücksfälle, durch schlechte Zeiten in der Landwirthschaft mehr und mehr heruntergekommen. Der Heiserich hatte geschluckt, durch Vererbung eines Theils seiner Vorfahren großen Reichtum erworben. Die Speculation war mißglückt und so mußte er zu arbeiten. Die Speculation war mißglückt und so mußte er zu arbeiten sein, das Heiß in einkommenden erträglichem Zustand zu erhalten. Reichthum waren an Meunagen nicht mehr zu erwerben; von den früheren glänzenden Zeiten war, die te nur noch das alte Schloß und der prächtige Park, die da oben auf der Höhe in vornehmer Ruhe sich erheben übermüß von dem blauen Frühlingssinnel, unendlich vor den Bergen der schimmernden Eifel. Mit stillen Genüßten rüßten die Augen trüßten auf dem herrlichen Bild des alten Schloßes; über den Zinnen streifte eine Egar Tauben, deren weße Schwünge in der Sonne blüßten wie reines Silber. Sie atmeten tief auf. In ihrer von sinnlichen Empfindungen geschwollenen Seele stieg der Wunsch empor, dieses Bild in Form und Farbe festzuhalten, den ersten Eindruck der ihrer Glückseligkeit in die Eternität zu einem sinnlichen Bild zu gestalten.

„Sie schon ist es hier“, flüsterle sie. „Zeigst du, papa
meine erste Arbeit soll sein, unser altes, trauriges Menschenjagen
auf einen Blide zu bereidigen...“

„Wie meinst du das?“
 „Gleich morgen beginn ich mit dem Stube — wenn es mir
 gelingt, soll es meine erste Arbeit auf der nächsthöherge-
 rankstellung in Berlin sein.“
 „Das wäre!“ lachte Herr Berentzen. „Meine Tochter ein
 berühmte Stützin! Die Stube nach der Ausstattung schickt
 Et, wer hätte das in dem kleinen Mädchen gedacht?“
 „Eine berühmte Stützin?“ — Ach, Papa, wie viel selbst
 nur noch zu einer Stützin! — Ein tiefer Seufzer hinter die
 Stützin. „Mama, was fehlt dir?“
 „Nichts, mein liebes Kind. Ich freue mich deiner frohen

Singebücher. Aber ich dachte, das ermahnen auf breiten
bären andere Arbeiten, als Landtagsblätter zu malen.“
Ein Schafften illog über Primus Müllig.

„Verbitz doch dem Kinde nicht die ersten Einreden in bezug
„Heimat, Mutter“, brummte Herr Biederstein. „Sie wird noch
früh genug sehen, wie es in dem prächtigen Schloß Meenen-
hagen steht.“

„Du erpfindest nicht, Kader! Ich erlaube dir keinen Schritt weiter.“
 „Nun, du wirst ja sehen! — Da wären wir ...“
 Der leichte Jagdwagen rollte eine alle Plantanenallee entlang.

lang, welche auf das graue Schloß fortging. Aber der
Eingang prangte hoch das Schloß der altadeligen Familie,
in deren Weis Reichthum selber gewesen, in beiden Seiten
des Thors stellten herrliche Säulen Stadt, in den Pranken
überwundene Schuppenfächer haltend.

[illegible]

„Stimmen in Meinungen,“ antwortete er, „freudlichem Nachen. „Es war die höchste Zeit, daß du jureld tanst, Mutter erwarst dich mit Schwestern.“

Ein einzelnes Beispiel finden wir in der Seite des jüngsten Mädchens. Es war ihr, als trete sie aus dem lichten, warmen Frühlingsmorgenlicht in einen finstern, kühlen, dumpfigen Dornwald, den hohe Feingehäuser umschloßen. Aber sie unterdrückte das häßliche Gefühl, begrüßte den Strich der unteren Straße, den sie von dort aus betrat.

Freudlich und froh dann am armen des Jünglings in das Zimmer zu kommen. Es war noch das alte, liebe Haus ihrer Kindheit! Die sommerliche Morbore mit den alten, bunten Stühlen, dem kleinen Schoppen und Stiftpuscheln, die großen Zimmer mit dem altherwürdigen Kamin, den in tiefen Stufen liegenden Fenstern, den braunen Türen, die nicht mehr recht hellleuchten wollten, den alten, flecken sammetüberzogen mit den trockenen, gelben Stängeln, die mächtigen Stacheln, hinter denen es sich so herrlich träumen ließ, die blühenden Blumen auf dem breiten, die Kniehänge ihrer sanften Mutter.

über e sag wie die dünne Staubdichtd einer langh der gangenen Zeit auf allen Bogenfländen; ein Sandh der 395-
mut rühle über den dümmrigen Fortbohren, den großen
Schimmer, in denen es so lautlos fill war, daß man lang
von dem Tiffot der großen, altertümlichen Mh erstah. Ein
Sandh der 396-
Sandh der 397-
refieren Mher gurdhden in der sonnenhelle, frohe Stinder
get, wenn wir, in Tändemet verfunten, auf die Dschm zu
trüblichen, die keine Dschm mehr für uns st.

Als nun man dem Essen sich im abgelaufenen der ersten Kaffeestunde versammelte und die beiden Herren ihre Zigaretten angezündet hatten, öffnete Herr Bredenstam den Flügel und meinte lachend: „Man muß zu uns zeigen, was du gelernt hast! Spiele uns etwas vor.“

"Ach, Papa, mit meinem Klavierpielen ist es nicht mehr. Ich habe kein Talent", entgegnete Minnie kleinlaut.

„Du bist recht.“
„Nicht zur Einnist, Papa. Aber etwas anderes habe ich gelernt, und meine Lehrer behaupten, daß ich in dieser Weise etwas in großes Tolant höhe. Entschuldig mich eine Mi-

"Hier," rief sie lachend und tief erlösend, indem sie die lächerlichen Krappen auf den Tisch legte, "hier sind die Gründe meines Stiefes und meines Talents."

„Ja, Papa.“
Man brachte sich um die Klappen und durchblätterte sie.
„Das ist ein Muster der ge-
schätzten“

ertrag. Die Abteilungsleiter empfanden ein wenig Verwunderung über den anderen, als er die Stützen seiner Tüchtigkeit betrauerte. Es waren Studien in Del und Aquarell.

„Ich nein, Papa, aber ich möchte für mein Leben gern ein
Blumenmalerin sein.“

solche werden.“
 „Das fassst du, mein Kind! — Mein, diese Köpfe leben ja
 fürnisch! Sieh doch nur, Grunden“, machte er sich an seine
 Hand, die in tiefen Schwüngen verlaufen neben dem
 Hand, „was da in tiefen Schwüngen fann! Es wäre ein Grebenschreier
 wenn nur das Kind nicht weiter ausfallen ließen.“
 (Fortsetzung folgt).

Defiance and Disobedience

Die Altersprobe des Marmors. Gefälschte Meisterwerke werden entlarvt.

Die Wichtigkeit von der Entscheidung bei in der Kunst große Umnöthigungen hervorgerufen. Wie heute Ueberfälle durchgehends um nöthigen auf'schreit, aber, Uebernahme und andere Kunststoffe unter auf'schreit können, so besteht der erscheinende Kunststiller in der nichtvollständigen Erziehung eine neue Möglichkeit, auf die im mittleren Mannschaften bezüglich der Zeit ihrer Entscheidung zu unterwerfen. Die Anwendung der Kassenbeschränken hatte es bewirkt, daß ich, indem ich, hinsichtlich der Kassenbeschränken die ersten zu in der Kunst jener geistreichen Götter oder Vorfälle auf die in der Kunst über geistlicher Kassen hatten und beim Schicksal zu

allerseits bestimmten konnten, war die Unmöglichkeit, das Wasser zu bestimmten Marmor zu fassen. Aber der Marmor war nicht aus der Erde gewachsen und durch eine Skulptur einer antiken Statue in einem antiken Kunstwerk nachgebildet, oder war der Marmor schon vor Christi Geburt gewachsen und durch einen Künstler der damaligen Zeit in ein Kunstwerk verwandelt worden. In den meisten Fällen konnte kein Künstler mit den bishergründlichen Mitteln bestimmen, ob eine Statue antikt oder nachgemacht war. Denn der Künstler war imstande, dem Marmor ein verwirklichtes Gesicht zu geben, jedoch man glauben konnte, das Gesicht sei mindestens 2000 Jahre alt. Aber er schuf nicht diese Götter, auch arbeiteten die antiken Künstler diesen Leuten nach. Die lange Zeit der Marmor einer Verwitterung ausgesetzt war. Der allmächtige Einfluss des Sonnenlichts, der Hitze, Kälte und Luft in verschiedenen Veränderungen hervor, bin man es nicht gewachsenen Marmor nicht findet. Darum befindet sich der Götter, diesen Naturprozessen nachgeben oder dazwischen.

[illegible]

Wettermann und schlagende Wetter

vor 400 Jahren

Dem „Gottlieb Sharnhorff“ dem Rathhabe des bündigen stöhren-
bezeugens, berichtet der Briggas über einen in Osnabrück ge-
hörtenen Reichthums des stöhrenen stuchas, der im Jahre 1844
nach London kam, nachdem er vorher in Südtirol die stöhrenenstöhren-
beuten der böhrenen stöhrenen stöhrenen hatte. Das stöhrenen-
stöhrenen stöhrenen stöhrenen in den stöhrenen stöhrenen
der stöhrenen stöhrenen stöhrenen und in der stöhrenen stöhrenen in Da-
stöhrenen stöhrenen, ist beständig von stöhrenen stöhrenen, weil es bei
stöhrenen in den stöhrenenstöhrenen enthält. Nach der im stöhrenen
der stöhrenenstöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen
den stöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen in die stöhrenen
in stöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen an, die nur die stöhrenen
stöhrenen. Stöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen aus einem stöhrenen,
dem sie das „in der stöhrenen stöhrenen stöhrenen“. Da
stöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen
und stöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen
dem stöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen stöhrenen

zwei Strahlen gebildet, die eine bei nur fünf Grad der Entfernung ausgeht und beim irgendwo vertragen und im 20. Abstand wieder ausgeglichen werden, die andere aber während dieser Zeit hundertmal den mittleren Abständen ausgeht wodurch wahrscheinlich würde eine oberflächliche Beurtelung zu dem Schluß gelangen, daß die zweite Strahlung auf dem kürzesten Wege zu dem Beobachter gekommen sei, während die erste eine neuere Epoche angehöre. Dementselbst der Strahlen und deren Entfernung an anderen Orten, deren Beträge genau bekannt sind, kann man zu ziemlich guten Schätzungen bezüglich der möglichen Entfernung des hiesigen Mittelst jolder Sonnenweite gelangen.

[illegible][illegible]